Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung Gelsenkirchen: Rotthauser Straße 5, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27 Ruf: 301 41; in Horst: Schloßstraße 78, Ruf: 376 43; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10, Ruf 4755; in Herten: Marktstraße 18, Ruf 3259; in Marl: Loestraße 24, Ruf: 281; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2645; in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2282; in Haltern: Weseler Straße 40, Ruf: 423. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP.

Der „Westfälische Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— (einschließlich 21.7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) nach zur Zeit gültiger Preisliste. Werbespalte ([illegible] mm breit): 1.— RM. Millimeterpreise in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 96. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen

AMTLICHES VEROEFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHOERDEN

Nr. 302

Dienstag, 3. November 1942

3. Jahrgang

„Jede Seereiſe ein Drama"

Englands Innenminister bestätigt die Erfolge der deutschen U-Boote

Von unſerem hl-Vertreter

Stockholm, 2. Nov. Als erſtes engliſches Echo auf die von London wie üblich totgeſchwiegenen deutſchen U-Boot-Sondermeldungen darf man eine Rede des britiſchen Innenminiſters Morriſon am Sonntag betrachten, die ſich faſt ausſchließlich mit der Schiffahrtslage befaßte. Obwohl Morriſon der britiſchen Oeffentlichkeit zweifellos durch einige unkontrollierbare Zahlenangaben das moraliſche Rückgrat ſtärken wollte, wurden ſeine Angaben doch unbeabſichtigt zu einer neuen Bekräftigung dafür, daß die britiſche Flotte für die immer umfangreicher gewordenen Aufgaben nicht mehr ausreicht, und daß London außerdem von den angeblich ſo gewaltigen Produktionsleiſtungen der amerikaniſchen Schiffswerften durchaus nicht völlig befriedigt iſt. Es iſt noch nicht lange her, da behauptete der engliſche Nachrichtendienſt, die Unterſeeboote der Achſenmächte ſeien aus dem Nordatlantik ſo gut wie vertrieben. Da ſich aber die jüngſten ſchweren Schiffsverluſte gerade in dieſem Seegebiet nicht länger verheimlichen ließen, hat Herbert Morriſon ſich eine Entſchuldigung ausdenken müſſen, mit der er dieſe Verluſte ſeinen Landsleuten gegenüber entſchuldigt. In über 2¼ Millionen Quadratmeilen Waſſerfläche, ſo klagt Morriſon, müſſe allein im Atlantik der Kampf gegen die Unterſeeboote ausgetragen werden und über eine Viertelmillion engliſcher Seeleute ſei auf den Kampf- und Geleitſchiffen ſtändig im Dienſt. Sogar von einem „Drama" ſpricht Morriſon, von einem „gewaltigen Kampf", der ſich bei jeder Seereiſe abſpiele. 600 britiſche Kriegs- und Hilfsſchiffe müßten in einem fort unterwegs ſein, um wenigſtens ein Minimum an Nachſchub nach England durchzubringen.

Etwa 80 000 Meilen Seewege ſeien gegenüber den Angreifern zu ſchützen und nach Möglichkeit freizuhalten, betonte er. Außerdem erfordere die Bewachung und Begleitung der angeblich noch vorhandenen 2000 bis 3000 Handelsfahrzeuge auf allen Weltmeeren ſtärkſte Anſpannung der Kriegsſchiffeinheiten. Morriſon behauptete weiter, England ſtelle mit ſeinen 45 Millionen Einwohnern verhältnismäßig mehr Schiffe her als irgend ein anderer Staat auf feindlicher oder alliierter Seite. Nachdem ſich London noch vor wenigen Monaten von den phantaſtiſchen Produktionszahlen Rooſevelts hatte berauſchen laſſen, darf man dieſe Feſtſtellungen Morriſons wohl als einen beſcheidenen engliſchen Hinweis an die Adreſſe des amerikaniſchen Alliierten betrachten, daß die amerikaniſchen Verſprechungen gerade in punkto Tonnage-Erſatz doch von den praktiſchen Ergebniſſen der Wirklichkeit bedauerlicherweiſe recht weit entfernt ſeien.

„Der ganze Atlantik Todeszone"

× **Belgrad, 2. Nov.** „Der ganze Atlantik iſt eine Todeszone für die engliſch-amerikaniſche Schiffahrt". So lautet am Montag die Balkenüberſchrift der Zeitung „Novo Vreme" zur Bekanntgabe der neuen gewaltigen Erfolge der deutſchen U-Boote.

Die Erfolge bewieſen, ſo ſchreibt das Blatt in einem ausführlichen Kommentar, daß die Flotte des Admiral Dönitz im geſamten Raum des Atlantik operiert und daß dort keine einzige Verbindungsſtraße mehr frei iſt, die nicht von den heldenhaften deutſchen U-Booten beherrſcht wird. Die Durchſchlagskraft des deutſchen U-Boot-Krieges erhöht ſich von Tag zu Tag. Das Blatt hebt dann die ungeheure Energie der deutſchen U-Boot-Beſatzungen, ihre außerordentliche Navigationskunſt und die hervorragende Eignung der deutſchen U-Boote für weitreichende Aktionen hervor, denen es im Monat Oktober trotz der ſtarken Herbſtſtürme auf dem Atlantik gelungen ſei, 720 000 Brt. zu verſenken. Den deutſchen Erfolgen ſeien ferner noch die der italieniſchen und japaniſchen U-Boote hinzuzurechnen. Schließlich dürfte nicht vergeſſen werden, daß auch der ſowjetiſche Schiffspark ſchwere Verluſte erlitten habe, beſonders im Kaſpiſchen Meer. So werde auf allen Meeren mit ungeheurer Energie die Vernichtung der alliierten Schiffe und damit der ſtrategiſchen Möglichkeit des Feindes fortgeſetzt.

Tokio zu den deutſchen U-Boot-Erfolgen

× **Tokio, 2. Nov.** (Oſtaſiendienſt.) Die Sondermeldung des OKW., daß deutſche U-Boote zum erſtenmal bis zum Indiſchen Ozean vorgeſtoßen ſind, wurde von allen japaniſchen Zeitungen groß herausgeſtellt. Die Blätter gaben der allgemeinen Freude über die neuen deutſchen Erfolge Ausdruck und betonen, daß der Kampf auf allen Ozeanen demſelben Gegner gelte. Der Wortlaut der Sondermeldung wurde auch in Leuchtſchrift am Haus der Aſahi verkündet.

„Treue und erprobte Waffenbrüderſchaft"

× **Rom, 2. Nov.** Die römiſchen Zeitungen bringen in großen Schlagzeilen die Nachricht von dem neuen deutſchen U-Boot-Erfolg im Indiſchen Ozean und im Atlantik. Nachdem bereits japaniſche U-Boote um das Kap der Guten Hoffnung in den Atlantik vorgeſtoßen waren, haben nun auch deutſche U-Boote das afrikaniſche Kap Agulhas umfahren und im Indiſchen Ozean zahlreiche britiſche Schiffe verſenkt. Die Zuſammenarbeit zwiſchen den Mächten des Dreierpaktes könnte, wie die römiſchen Blätter unterſtreichen, gar nicht beſſer und erfolgreicher bewieſen werden.

Dieſer neue Sieg falle, wie „Popolo di Roma" ſchreibt, zuſammen mit der Rückkehr des ſiegreichen italieniſchen U-Bootes „Barbarigo" an ſeinen atlantiſchen Stützpunkt. So feierten Italien, Deutſchland und Japan in treuer und erprobter Waffenbrüderſchaft die neuen Siege mit dem Glauben an den endgültigen Sieg.

Miniſterpräſident Siebert

Der bayeriſche Miniſterpräſident, SA.-Obergruppenführer, Präſident der Deutſchen Akademie Ludwig Siebert, iſt am 1. November nach kurzer ſchwerer Krankheit verſchieden.

(Scherl, Zander-M.-K.)

„Zwangserziehung der deutſchen Jugend"

× **Berlin, 2. Nov.** Vom Neuyorker Nachrichtendienſt wurde die nachſtehende vielſagende Meldung verbreitet: „Zu den Fragen, die in den USA viel beſprochen werden, gehört u. a. auch die Frage der Zwangserziehung der deutſchen Jugend nach dem Kriege. Man prüft, ob überhaupt eine Möglichkeit beſteht, die deutſche Jugend zwangsumzuerziehen; denn wenn dies nicht gelänge, bliebe als die andere Möglichkeit nur die Deportation und Unſchädlichmachung dieſer Jugend übrig."

Bei der gegenwärtigen Kriegslage unſerer Feinde muß man ſchon allein die Aufſtellung von Nachkriegszielen und -plänen als hellen Wahnſinn bezeichnen. Ihre Publikation iſt nur als Ablenkungsmanöver erklärbar. Die breite Oeffentlichkeit in den Vereinigten Staaten ſoll damit über die wahre kritiſche Situation getäuſcht werden; ſie ſoll durch die Aufſtellung gerade ſolcher Nachkriegsziele nicht auf den Gedanken kommen, als ginge irgend etwas ſchief. Wie ſchon die Veröffentlichung des Juden Kaufmann über die Steriliſation des deutſchen Volkes, ſo ſind auch dieſe vom Neuyorker Nachrichtendienſt verbreiteten Nachkriegspläne nur dazu geeignet, dem deutſchen Volk die wahren Kriegsziele vor Augen zu führen, die man auf der anderen Seite auf ſeine Fahnen geſchrieben hat, und ihm den abgründigen Haß aufzuzeigen, den man dort für es hegt. Jedenfalls wiſſen wir dieſe Offenheit zu ſchätzen. Die Antwort auf dieſe verbrecheriſchen Ausrottungspläne unſerer Feinde aber wird die deutſche Wehrmacht in einer Sprache erteilen, daß auch den abgefeimteſten jüdiſch-plutokratiſchen Kriegshetzern Hören und Sehen vergeht.

Von der ägyptiſchen Front

Eine ganze Woche lang rannten die Briten vergeblich gegen die deutſch-italieniſche El-Alamein-Front in Nordafrika an. Die ſo groß angekündigte „zweite Front" in Afrika iſt ebenſo zum Scheitern verurteilt wie die von Dieppe und Tobruk. Der neuſte OKW.-Bericht meldet bereits kraftvolle Gegenangriffe der Truppen Rommels, wobei wiederum eine größere Anzahl von Gefangenen eingebracht und die britiſche Panzerwaffe weiterhin empfindlich getroffen wurde. Auch die italieniſche Panzerwaffe leiſtet in dieſem Kampf ihr Beſtes und ſorgt, Schulter an Schulter mit ihren deutſchen Kameraden, dafür, daß die Offenſivträume der Briten niemals Wirklichkeit werden. Unſer Bild zeigt italieniſche Panzer während einer Raſt auf dem Marſch im Gebiet der Salzſenke von Kattara.

(Atlantic-Luce, Zander-M.-K.)

Sinn und Unsinn der Wahlen in USA

Von Dr. Johs. Stove

Bei der Beurteilung der heute ſtattfindenden Wahlen zum amerikaniſchen Kongreß, den ſogenannten Midterm-Wahlen (nämlich in der Mitte der Präſidentſchaftsperiode ein Drittel des Senats und das ganze Repräſentantenhaus wird neu gewählt), muß man ſich darüber im klaren ſein, daß die Politik in USA von gänzlich anderen Geſichtspunkten geleitet wird als die europäiſche, ſelbſt die engliſch-plutodemokratiſche. In Amerika iſt das Geſchäftemachen und Geldverdienen Grundlage aller Lebenserſcheinungen. In den Vereinigten Staaten wenden ſich die Intelligenz und die Befähigung in weit höherem Maße als irgend wo ſonſt in der Welt dem Wirtſchaftsleben zu, und daher iſt auch das politiſche Leben von Geſchäftsgrundſätzen erfüllt. Die Parteien ſind in keiner Weiſe Träger eines Gedankens, ſondern, wie der Schwede Tingſten ſie charakteriſiert, „ſterile Organiſationen ohne Initiative oder ſelbſtändiges Leben". Sie haben den einzigen Zweck, politiſche Macht zu erlangen. Ihre Programme, „Platformen" genannt, ſind der Situation des Augenblicks angepaßt, nicht Ausdruck eines beſonderen politiſchen Willens. Eine „Platform" ſagt nicht, was die Partei will, ſondern was ſie als das beſte Lockmittel erachtet. Die Parteien ſind politiſche Unternehmungen, die verſchiedene politiſche Maßnahmen feilbieten und verſuchen, durch ihre „Ware" den Bedarf der wählenden Maſſe ſo weit wie möglich zu befriedigen. Sie machen nicht den Verſuch, Widerhall für gewiſſe politiſche Forderungen zu erregen, ſondern ſie vertreten ſolche Forderungen, für die bereits eine größere Anhängerſchaft vorhanden iſt. So kann man ſagen, die amerikaniſchen Parteien erhalten ihre Anſichten von außen, bilden ſelbſt aber keine.

Die beiden amerikaniſchen Parteien, die Demokraten und die Republikaner, ſind folglich „wahltechniſche Inſtrumente", organiſatoriſche Zwiſchenglieder zwiſchen dem Volke und der Volksvertretung, ſie ermöglichen den [illegible] Volksgruppen durch eine Reihe von Kompromiſſen politiſche Handlungsfreiheit. Die Amerikaner nennen ſie deshalb „machines". Das Hin- und Herpendeln, das Lavieren haben ſie meiſterhaft ausgebildet; die Anſchauungen einer Partei wandeln ſich daher oft, ſobald ſie ans Ruder kommt. Was eben noch heftig bekämpft wurde, wird nun nicht nur vergeſſen, ſondern geradezu zum Regierungsgrundſatz erhoben. Das amerikaniſche Volk vergißt ja beſonders ſchnell und iſt der Verführung durch Propaganda leicht zugänglich. Der Engländer James Bryce, Verfaſſer eines berühmten Amerika-Werkes, ſchrieb: „Keine der Parteien hat klare Prinzipien oder ausgeprägte Grundſätze. Beide haben beſtimmte Schlachtrufe, Organiſationen und Intereſſen in ihrem Dienſt. Dieſe Intereſſen laufen aber im großen und ganzen darauf hinaus, das Recht zur Beſetzung der Verwaltungspoſten zu erlangen oder zu behalten. Klare Grundſätze und politiſche Prinzipien, Beſonderheit der politiſchen Funktionen und der politiſchen Praxis ſind praktiſch verſchwunden. Alles iſt verlorengegangen — außer den Pöſtchen oder der Hoffnung auf ſie." Der Amerikaner Blythe geht noch weiter, wenn er ſagt, die Parteinamen ſeien nur Etiketten für leere Flaſchen, Namensſchilder an ungebauten Häuſern, Kleider, die Skelette decken. Bei der republikaniſchen Partei finde ſich nichts Nationales außer ihrer politiſchen Geſchichte, und die demokratiſche Partei befinde ſich in derſelben Lage. Keine von beiden habe ein wirkliches Leben oder irgend einen anderen Wert außer dem, als Mittel für Futterkrippenjäger zu dienen.

Die Wähler wiſſen ihrerſeits genau, wie die Dinge liegen, und richten ſich danach. Obwohl man in den USA meiſt „zu einer Partei geboren wird", wie Schönemann in ſeinem Amerika-Buch hervorhebt, und wählt, was der Vater und Großvater zuvor gewählt haben, und wenn auch perſönliche Erwägungen, ja ſogar Illuſionen eine große Rolle ſpielen, ſo ſteht doch andererſeits feſt, daß derſelbe Wähler in dem einen Falle republikaniſch, im anderen Falle demokratiſch ſtimmt. Es iſt vorgekommen, daß Neuyorker in allen Stadtangelegenheiten und bei den Wahlen des Staates Neuyork einem Demokraten, bei den Bundeswahlen, vor allem aber bei der Präſidentenwahl, einem Republikaner ihre Stimme geben. Einmal wurden in fünf Staaten, die dem republikaniſchen Präſidenten Theodore Rooſevelt große Mehrheiten gaben, Demokraten zu Gouverneuren gewählt. Grund: Die Demokraten ſollen in der „kleinen" Politik und in der lokalen Verwaltung beſſer arbeiten als die Republikaner, von denen geſagt wird, ſie ſeien tüchtiger in der Bundespolitik.

Erſt nach 1865 hat ſich der heutige Parteiengegenſatz herausgebildet, alſo mehr eine Scheidung nach Organiſationsgrundſätzen, weniger ein Gegenſatz in den Anſichten. Es gibt nicht mehr den „ſolid South", den „treuen Süden" für die Demokraten, denn nach dem Bürgerkrieg (1861—1865) wurden auch im Mittelweſten und Weſten einige Staaten ſtark agrariſch, während auf der anderen Seite die Induſtrialiſierung im Süden, im „neuen Süden" zunahm. Dennoch wiſſen beide Parteien genau, in welchen Teilſtaaten (es gibt deren 48) ſie beſtimmt ſiegen werden, und ſo dreht ſich der Wahlkampf in der Hauptſache um die „Pivotal States" (Angelpunkt-Staaten), wo das Gleichgewicht faſt erreicht iſt und wenige tauſend Wähler die Entſcheidung bedeuten; das ſind vor allem Ohio, Indiana und Kalifornien. 1916 entſchieden die kaliforniſchen Stimmen das Schickſal von Wilſon.

Nach dem Bürgerkrieg hatten die Republikaner die Herrſchaft; bis 1929 ſind 52 Jahre Republikaner und nur 16 Jahre Demokraten Präſidenten geweſen. Im Senat haben die Republikaner 58 Jahre, im Repräſentantenhaus 44 Jahre die Mehrheit gehabt. Seit 1864 iſt die Mehrheit des Oberſten Gerichts ſtändig republikaniſch geweſen. Ziemlich klare Parteigegenſätze gab es zwar bis 1896; um 1900 wurde jedoch die „Platform" der Demokraten verwäſſert — die imperialiſtiſche Annexionspolitik der Republikaner nach dem Kriege gegen Spanien wurde nur noch ſehr lau kritiſiert. 1904, als die Demokraten den konſervativ eingeſtellten Parker und die Republikaner Theodore Rooſevelt aufſtellten, traten ſachliche Gegenſätze noch weniger hervor. 1912 glückte es endlich den Demokraten, nachdem ſie 16 Jahre lang Präſidentenwahlen verloren hatten, Wilſon an die Macht zu bringen. Nach dem erſten Weltkriege gab es ſtändig republikaniſche Siege, bis dann der Demokrat Franklin D. Rooſevelt Präſident wurde. Seitdem ſind die Wahlprogramme mit allgemein gehaltenen Kritiken der Gegenpartei oder nichtsſagenden Erklärungen über den Wert der eigenen Partei ausgefüllt. Die republikaniſche Partei, die in der Handelspolitik Schutzzölle und in der Außenpolitik Imperialismus vertrat, erſchien immer um einen Stich konſervativer als

Vormarſch am Fuß des Kasbek

Die Bedeutung der Einnahme von Alagir / Hauptſtraße über den Kaukaſus durchbrochen

Von unſerer Berliner Schriftleitung

Berlin, 2. Nov. (Drahtbericht). Nach der Eroberung von Pjatigorſk hat die gegen den Terek angeſetzte deutſche Angriffsfront ſich in 2 Schenkel geſpalten, von denen der eine nördlich bei Wladimirowſk nach Oſten gegen den Fluß entlang ſtieß, während der andere nach Süden drängte und nach Erzwingung mehrerer Uebergänge über den Terek die Vorausſetzung ſchuf für eine Bedrohung des von der Linie Ordſhonikidſe weiter nach Nordweſten vorſpringenden Gebietes im ſogenannten Terek-Bogen und zugleich die Flanke deckte des weiteren Vormarſches gegen das Hochgebirge. Dieſer entfaltete ſich zunächſt gegen das Naltſchik-Tal, wo die nach dem Fluß benannte Stadt von den deutſchen Truppen umfaßt wurde, während die Rumänen in die etwa 80 000 Einwohner zählende Stadt ſelbſt vordrangen.

Ein zweiter Stoßkeil ſtrebte inzwiſchen am Terek weiter aufwärts, wandte ſich von dort der oſſetiſchen Heerſtraße zu und nahm am 1. November das kleine Städtchen Alagier, das durch eine Stichbahn mit der Eiſenbahn Ordſhonikidſe-Roſtow verbunden iſt. Die Bedeutung dieſes Erfolges liegt vor allem darin, daß mit der Eroberung Alagirs eine der wichtigſten Straßenverbindungen über den Hauptkamm des Zentralkaukaſus unterbrochen wurde. Die oſſetiſche Heerſtraße führt vom Terektal über den Mamiſſon-Paß nach Kutais, Poti und Batum. Von Ordſhonikidſe geht andererſeits die gruſiniſche Heerſtraße hinüber nach Georgien. Sie iſt aber im Winter kaum benutzbar, da ſie regelmäßig von Lawinen verſchüttet wird. Nach der Eroberung des Raumes weſtlich des Tereks ſtehen die deutſchen Truppen nunmehr am Fuße des über 5000 Meter hohen Kasbek, an deſſen Oſtabfall ſich der Terek durchbrochen hat, um oberhalb Ordſhonikidſe die Hochebene zu erreichen.

Obwohl das ſehr fruchtbare Obſt- und Gartenbaugebiet der Umgebung von Alagir eine gewerbliche Nutzung lohnend machen müßte, zeigt das Städtchen das Bild einer gewaltſamen Induſtrialiſierung. Einige kleinere Werke der Rüſtungsinduſtrie, eine Munitionsfabrik, eine chemiſche Fabrik, und ein Aluminiumwerk ſind die wichtigſten Betriebe, neben denen einige Sägewerke und das Lebensmittelgewerbe nur örtliche Bedeutung haben. Südlich von Alagir in Miſur wurden die Gebäude einer ehemaligen Feſtung, welche im Jahre 1850 als Stützpunkt im Kampf gegen die Bergvölker erbaut wurde, zu Fabrikgebäuden umgewandelt, in denen Silber, Blei und Zinkerze verarbeitet werden. Reiche Bleivorkommen finden ſich auch bei Sadon und in Buron.

„Moskaus Mißtrauen nicht überwunden"

Von unſerem hl-Vertreter

Stockholm, 3. Nov. (Drahtbericht). Eine aufſchlußreiche Darſtellung des gegenwärtigen Verhältniſſes zwiſchen Moskau und London gibt „Mancheſter Guardian" in einem Leitartikel. Das britiſche Provinzblatt fordert, daß alles getan werde müſſe, um jetzt endlich völliges Einvernehmen zwiſchen Großbritannien und der Sowjetunion zu ſchaffen. „Es iſt niederſchmetternd, ſo ſchreibt das Blatt wörtlich, daß wir Moskaus Mißtrauen noch nicht überwunden haben und daß es uns nicht glückt, unſer Verhältnis ſo wirkſam und intim auszugeſtalten, wie es ſein ſoll, wenn wir unſere gemeinſamen Ziele ſowohl im Krieg wie im Frieden erreichen wollen". Man kann dieſe engliſche Feſtſtellung wohl als eine Antwort auf die letzten ſowjetiſchen Forderungen werten.

Augenzeugenbericht aus Canterbury

Nachbarſtädte mußten helfen / Schwerſter Angriff ſeit Herbſt 1940

Von unſerem hl-Vertreter

Stockholm, 3. Nov. (Drahtbericht.) Die amtliche britiſche Feſtſtellung, daß der letzte deutſche Tagesangriff gegen England der bisher ſchwerſte ſeit dem furchtbaren Herbſt 1940 geweſen ſei, wurde am Montag von einem erſten Augenzeugenbericht aus Canterbury unterſtrichen. Obwohl das Luftfahrtminiſterium anſcheinend ſtrenge Zenſurvorſchriften erlaſſen hatte und deshalb auch nicht die geringſten Angaben über die Anzahl der Opfer und das genaue Ausmaß der Schäden gemacht werden, gibt der United-Preß Korreſpondent aus der ſchwer getroffenen Stadt Canterbury eine kurze, aber dramatiſche Schilderung. Noch am Sonntag, ſo heißt es in dem Bericht, hätten alle vorhandenen Kräfte in Canterbury, Angehörige der Heimwehr, Arbeiter und Ziviliſten eingeſetzt werden müſſen, um die Stadt zu ſäubern und nach Verſchütteten in den zuſammengeſtürzten Häuſern zu fahnden. Hilfsabteilungen hätten ununterbrochen 24 Stunden arbeiten müſſen, um den zahlreichen Hilfsbedürftigen notdürftig beizuſtehen. Auch aus allen Nachbarſtädten hätten zu dieſem Zweck Ambulanz- und Hilfsverbände herbeigeführt werden müſſen. Eine Bombe ſei übrigens nur wenige Meter vom Hauptgebäude des weiblichen Hilfsſchutzverbandes entfernt explodiert, das Frau Rooſevelt noch am Tage vorher beſucht hat.

Die Angreifer berichten

Von Kriegsberichter Oskar Peter Brandt

DNB. (PK.). — Das war ein eindrucksſtarkes Bild. Die leichten Kampfflugzeuge waren in Reihen hintereinander auf dem großen Feldflugplatz unterhalb der Kanalküſte angerollt. Unter den Leibern der ſchnittigen Flugzeuge ſah man die mittleren und ſchweren Bomben, die am heutigen Wochenende den Engländern einen Denkzettel für ihre Angriffe auf die deutſche und italieniſche Zivilbevölkerung geben ſollten. Zur feſtgeſetzten Zeit waren die zum Begleitſchutz angeforderten Jäger über dem Platz, und dann ſtartete Welle auf Welle mit Kurs auf England.

„Dicht", erzählt Oberleutnant Sch., „flogen wir über dem Kanal. Es war ein ausgezeichnetes Wetter für unſeren Einſatz. Rechts und links waren unſere pfeilſchnellen Jäger, die uns gegen jede Ueberraſchung ſicherten. Einige Flakgrüße wurden uns von der engliſchen Küſte entgegengebracht. Dann waren wir, über Zäune, Hecken und Bäume ſpringend, ſchon auf der Inſel. Canterbury war das Ziel. Die Stadt war mit einem Gürtel aus Sperrballonen geſchützt. Aber das imponierte uns wenig. Sie waren bei der Sicht klar auszumachen. Wir ſuchten uns unſeren Weg durch die Sperrballone. In niedrigſter Höhe über den befohlenen Zielen fliegend, wurden die Bomben ausgeklinkt. Dann ſahen wir unter uns nur noch Rauchwolken gegen den Himmel ſteigen und Brände ausbrechen.

Die weiteren Wellen ſahen die Wirkung der von ihren Vorgängern abgeworfenen Bomben weit beſſer. „Auch wir", ſagte der Oberleutnant, „hatten die Sperrballone ſofort entdeckt. Wir zogen kurz hoch und ſetzten uns über dieſe Dinger. Dann ſahen wir unter uns die Exploſionswolken der zahlreichen Brände. Die Kameraden, die wenige Minuten vor uns ihre Bombenlaſt über Canterbury abgeworfen hatten, hatten gute Arbeit geleiſtet. Ein junger Unteroffizier, der mit der letzten Welle Canterbury anflog, berichtete von vielen Zerſtörungen, die die beſtens im Ziel liegenden Bomben ſeiner Vorgänger angerichtet hatten. Wir ließen uns durch das Abwehrfeuer der engliſchen Flak keine Sekunde aus der Ruhe bringen. Und noch einmal rauſchen unſere Flugzeuge über die tödlich erſchrockene Stadt hinweg und ſchlugen ihr ſchwere Wunden.

Wie ein Sturmwind war dieſer Tagesangriff über die engliſche Inſel hinweggebrauſt. Dieſem Anſturm waren weder die engliſche Flak noch die engliſchen Jäger gewachſen. Die engliſche Bevölkerung hat einen harten und fühlbaren Schlag empfangen. Dieſer Vergeltungsangriff wurde ausgeführt von leichten Kampfflugzeugen, die faſt täglich über der engliſchen Inſel erſcheinen und über deren Taten der Wehrmachtbericht wiederholt berichten konnte.

die demokratiſche. Wie man weiß, iſt aber der Demokrat Rooſevelt, der Führer ſeiner Partei, ſo imperialiſtiſch, wie man ſich einen amerikaniſchen Präſidenten nur denken kann.

Auch das Wort „Demokratie", das er ſo gern im Munde führt (nicht als Parteigrundſatz, ſondern allgemein politiſch angewendet, denn auch die Republikaner wollen ja Demokraten ſein), wirkt wie ein Hohn, wenn man bedenkt, daß die amerikaniſche Verfaſſung von 1789 antidemokratiſch in ſchärfſter Form iſt. Während der Debatten des Konvents (Nationalverſammlung) wurde ſeinerzeit betont, die Kriſe ſei eine Folge der „Verwirrungen und Verrücktheiten der Demokratie", man müſſe ein Syſtem errichten, das die „Minderheit der Wohlhabenden gegen die Mehrheit ſchützen könne". Der erwähnte ſchwediſche Gelehrte Tingſten betont, die Argumentation der Verfaſſungsgeſetzgeber zeige einen Zug ariſtokratiſcher Verachtung und des Mißtrauens gegen die Maſſe; was man vor allem fürchte, ſei eine Majoritäts- und Klaſſenherrſchaft. Es ſei offenbar, daß die „Majorität" oder „Klaſſe" von den Armen und Nichtbeſitzenden, die Minorität, von deren Schutz ſtändig geredet werde, dagegen aus den Wohlhabenden beſtehe.

Zum Schluß ſei noch darauf hingewieſen, daß die beiden Parteien ſtark unter dem Druck vieler Organiſationen ſtehen, ſeien es die Kirchen, Frauenklubs, die „Antikneipenliga" oder Veteranenverbände, beſonders aber die Gewerkſchaften. Der „Boß", der Bonze, iſt in USA alles. Weiß er ſeine Schäfchen richtig zu führen, dann übt er auf das Staatsleben größten Einfluß aus.

Führerworte in die Tat umgeſetzt

Ueber 42 Millionen RM. geſammelt

× **Berlin, 2. Nov. Der am 11. Oktober durchgeführte 2. Opferſonntag hatte ein vorläufiges Sammelergebnis von 42 249 540,23 RM. gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres, die eine Summe von 32 271 831,72 RM. erbrachte, es iſt alſo eine Zunahme von 9 977 708,51 RM., das ſind 30,92 Prozent, zu verzeichnen.**

Mit dieſem ſtolzen Ergebnis beſtätigt das deutſche Volk in der Heimat erneut das Wort, das der Führer anläßlich der Eröffnung des Kriegs-WHW. 1942/43 ſprach: „Deutſcher Soldat, du kannſt beruhigt ſein, hinter dir ſteht eine Heimat, die dich niemals im Stich laſſen wird."

Berlin übertraf ſich um 111 Prozent

Berlin, 2. Nov. Die zweite Reichsſtraßenſammlung für das Kriegs-WHW. am 24. und 25. Oktober d. Js. brachte für die Reichshauptſtadt das ſtolze Ergebnis von 2 662 452,47 RM. Gegenüber dem Ertrag des Vormonats mit 1 256 327,93 RM. bedeutet dies eine Zunahme von 1 406 124,54 RM. = 111,9 v. H.

Der Opferſinn der Berliner Bevölkerung findet in dieſen Zahlen einen ſchönen Ausdruck und wird ein Anſporn dafür ſein, ſich auch weiterhin in erhöhtem Maße der Front würdig zu erweiſen.

Oſſetiſche Heerſtraße durchſchnitten

Wichtige Erfolge am Terek / Sowjets ſcheitern bei Stalingrad / 306 Britenflugzeuge in 3 Wochen vernichtet

× **Aus dem Führerhauptquartier, 2. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In ſchwerem, aber erfolgreichem Ringen um Bunkerſtellungen nördlich der Bahn nach Tuapſe kämpfte ſich die Infanterie in ſchwierigem Berggelände weiter vor. Teile des Feindes wurden eingeſchloſſen und vernichtet, mehrere Gegenangriffe abgeſchlagen. Weſtlich des Terek warf der eigene ſchwungvolle Angriff in ſchwierigſtem Gelände den hartnäckig kämpfenden Feind über zahlreiche Bachabſchnitte zurück. Die Stadt Alagir wurde genommen und damit die wichtige oſſetiſche Heerſtraße geſperrt. Die Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe des Heeres und griff Truppenquartiere und Bahnanlagen der Stadt Ordſchonikidſe an. Südlich Stalingrad ſcheiterten neue, von einzelnen Panzern unterſtützte Angriffe des Feindes. Nördlich der Stadt verſuchten die Sowjets wiederum erfolglos zu landen. Zwei Kanonenboote und mehrere große Landungsboote wurden verſenkt, ein Kanonenboot beſchädigt und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Rumäniſche Kampfflieger bekämpften Bahnſtrecken im Donabſchnitt wirkſam mit Bomben. Nordweſtlich Liwny ſcheiterten örtliche feindliche Angriffe. Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt beiderſeitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit.**

Der Gegenangriff der deutſch-italieniſchen Truppen im Nordabſchnitt der El-Alamein-Front wurde geſtern fortgeſetzt und warf den eingebrochenen Feind unter ſchwerſten Verluſten, beſonders bei einer auſtraliſchen Diviſion, zurück. Angriffe der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe richteten ſich vor allem gegen Batterieſtellungen des Feindes. Durch Bombentreffer wurde eine größere Anzahl von Geſchützen zum Schweigen gebracht. Zum Begleitſchutz eingeſetzte Jäger ſchoſſen ohne eigene Verluſte vier britiſche Jagdflugzeuge ab.

In der Zeit vom 11. bis 31. Oktober verlor die britiſche Luftwaffe 306 Flugzeuge, davon 187 über dem Mittelmeer und über Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 88 eigene Flugzeuge verloren.

Weitere Gefangene in Nordafrika

× **Rom, 2. Nov. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Nordabſchnitt der ägyptiſchen Front führte die weitere günſtige Entwicklung des Gegenangriffes der Achſentruppen zur Gefangennahme von weiteren hundert Auſtraliern, ſowie zur Zerſtörung von weiteren 40 Kraftfahrzeugen. Neue Vorſtöße, vorbereitet und unterſtützt von heftigem Artilleriefeuer, richteten ſich gegen unſere Stellungen im gleichen Abſchnitt. Sie wurden glatt abgewieſen. Ebenſo wurde ein in der vergangenen Nacht hinter unſeren Stellungen unternommener Landungsverſuch ſofort vereitelt.**

Italieniſche und deutſche Flugzeuge waren zu wiederholten Malen mit gutem Erfolg gegen die feindlichen Stellungen eingeſetzt. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen vier feindliche Flugzeuge ab und beſchädigten zahlreiche weitere am Boden abgeſtellte Flugzeuge.

4000. Luftſieg des Mölders-Geſchwaders

Der Reichsmarſchall gratuliert den tapferen und ruhmreichen Jagdgruppen

× **Berlin, 2. Nov. Das Jagdgeſchwader Mölders errang in dieſen Tagen ſeinen 4000. Luftſieg. Unter Führung ſeines Kommodore Eichenlaubträger Major Nordmann hat das Geſchwader ſeine ruhmreiche Tradition fortgeſetzt. Erzogen im Geiſte des unvergeßlichen Oberſt Mölders erkämpften die bewährten Jagdflieger des Geſchwaders ihre ſtolzen Erfolge. Der 4000. Abſchuß wurde von einem Oberfeldwebel an der Oſtfront errungen.**

Reichsmarſchall Hermann Göring hat dem Jagdgeſchwader, deſſen Leiſtungen einmalig ſind, nachſtehende Glückwunſchſchreiben übermittelt:

„Mir wurde gemeldet, daß das Geſchwader nach weiteren 1000 Abſchüſſen feindlicher Flugzeuge die ſtolze Zahl von 4000 Luftſiegen erkämpft hat. Den tapferen Jagdgruppen, die eingedenk ihrer ruhmreichen Tradition dieſe beiſpielhaften Erfolge errangen, ſpreche ich dankbar mit beſonderer Freude meine volle Anerkennung für die bisher einzigartige Leiſtung aus."

Der Reichsmarſchall gratuliert Eichenlaubträgern

× **Berlin**, 2. Nov. Hauptmann Schweickhardt in einem Kampfgeſchwader, dem der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, erhielt nachſtehendes Glückwunſchſchreiben des Reichsmarſchalls Hermann Göring:

„Lieber Schweickhardt!

Die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes durch den Führer ſtellt Sie als tapferen und beſonders erfolgreichen Flieger vor das ganze deutſche Volk. An den Brennpunkten erbitterter Kämpfe im Oſten eingeſetzt, haben Sie, an der Spitze Ihres Verbandes fliegend, dem Feind wiederholt hohe Verluſte an Mannſchaften und ſchweren Waffen zugefügt und damit auch ſchlachtenentſcheidende Erfolge erzielt. Ich beglückwünſche Sie zu der hohen Tapferkeitsauszeichnung. Möge Ihnen das Soldatenglück ſo treu bleiben wie bisher und mögen Ihnen neue ſtolze Kampferfolge beſchieden ſein."

Oberfeldwebel Max Stotz, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, dem anläßlich ſeines 100. Luftſieges vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen wurde, erhielt vom Reichsmarſchall Hermann Göring folgendes Glückwunſchſchreiben:

„Lieber Stotz!

Mir wurde der hundertſte Luftſieg gemeldet, den Sie in den erbitterten Luftkämpfen des 29. Oktobers über der Ilmenſeefront errangen. Sie haben ſich als einer meiner erfolgreichſten Jagdflieger beſonders im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront bewährt. Ich ſpreche Ihnen zu Ihren beiſpielhaften Leiſtungen meine volle Anerkennung aus und beglückwünſche Sie zu der hohen Tapferkeitsauszeichnung, mit der der Führer Ihren immer bewieſenen Mut und Ihr von großem Können getragenes Draufgängertum nunmehr gewürdigt hat."

Oberfeldwebel Joſef Zwernemann, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, dem anläßlich ſeines 101. Luftſieges vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen wurde, erhielt vom Reichsmarſchall Hermann Göring nachſtehendes Glückwunſchſchreiben:

„Lieber Zwernemann!

Sie haben ſich durch Ihr kühnes Draufgängertum und Ihren hervorragenden Angriffsgeiſt in die Reihen meiner erfolgreichſten Jagdflieger geſtellt und nun die ſtolze Zahl von 101 Luftſiegen erreicht. Der Führer hat Ihre beiſpielhaften Leiſtungen durch Verleihung des hohen Tapferkeitsordens gewürdigt. Ich bin ſtolz auf Sie. Mit meinen Glückwünſchen verbinde ich meine beſondere Anerkennung für Ihre an der Oſtfront erreichten Luftſiege."

Geſchenkt für Amerika zu teuer

England möchte die Pacht- und Leihlieferungen von den USA. in den Schornſtein ſchreiben laſſen

wb **Berlin**, 2. Nov. Rooſevelt war, um ſeinen Krieg zu erreichen, von der Neutralität der Vereinigten Staaten zu einem Syſtem übergegangen, das ihm dieſen Schritt erleichtern ſollte: Er brachte das Pacht- und Leihgeſetz ein und ließ ſich in ihm ermächtigen, das Pacht- und Leihmaterial zu verleihen, zu vermieten, zu verkaufen, zu verſchenken oder ſonſtwie darüber zu verfügen. Das hat er bisher in reichlichem Maße getan; allerdings nur in dem Sinne, daß er damit ein Geſchäft für die Vereinigten Staaten zu machen gedachte. Er hat ſeine ſogenannten Alliierten und diejenigen Länder, die er zum Bündnis beſtimmen wollte, mit Pacht- und Leihmaterial verſorgt. Allerdings iſt ein Teil der von ihm belieferten Staaten praktiſch bereits aus der Reihe des Bündniſſes mit den USA. durch die Erfolge der deutſchen Waffen ausgeſchieden, während ein anderer Teil des Pacht- und Leihmaterials von den deutſchen U-Booten Tag für Tag auf den Meeresboden geſchickt wird. Die Rentabilität, die ſich Rooſevelt aus dieſem Geſchäftchen verſprochen hat, iſt jedenfalls nicht eingetreten und wird wohl auch in Zukunft nicht zu erwarten ſein. Immerhin bedeutet die Belieferung mit Pacht- und Leihmaterial beſonders für die Engländer eine finanzielle Belaſtung, die ſich, wenn auch nicht gleich, ſo doch mindeſtens für die Zeit nach dem Kriege ſehr ungünſtig auswirken wird. England macht in dieſer Vorausſicht bereits jetzt Anſtrengungen, um von ſeiner Verſchuldung gegenüber den Vereinigten Staaten, die durch die Pacht- und Leihlieferungen ausgelöſt worden iſt, freizukommen. **Deshalb hat der britiſche General Sir Walter Venning bereits den Vorſchlag gemacht, alle Pacht- und Leihrechnungen zu annullieren. Er äußerte ſich dahin, man ſolle in Amerika aufhören, über die Pacht- und Leihlieferungen Buch zu führen. Man führe einen gemeinſamen Krieg, und aus dieſem Grunde müßten die Lieferungen a fonds perdu laufen.**

Hiermit hängt wohl auch die Reiſe des Rooſeveltſchen Finanzjuden Morgenthau zuſammen, die von einem recht geheimnisvollen Schleier verhüllt gehalten wird. Offenbar hat Morgenthau den Auftrag, feſtzuſtellen, ob England die Pacht- und Leihlieferungen jetzt oder ſpäter abgelten ſoll, ob ſie überhaupt abgegolten werden können oder ob man bereits jetzt eine Regelung finden könne, dieſe Lieferungen abzuſchreiben, um damit eine Entlaſtung der britiſchen Finanzen herbeizuführen. Dieſer letzte Modus ſcheint notwendig zu ſein, um die britiſche Oeffentlichkeit etwas zu beruhigen. Zweifellos iſt der Vorſchlag des britiſchen Generals Venning auch als Verſuchsballon nach dieſer Richtung hin anzuſehen.

Man kann ſich denken, daß man in Amerika nicht gerade begeiſtert iſt über dieſe Entlaſtung der britiſchen Finanzen auf Koſten der nordamerikaniſchen Steuerzahler. Es hat ſich denn auch im USA.-Senat eine recht lebhafte Oppoſition gegen dieſen Vorſchlag erhoben. Die Senatoren, die zu dieſer Frage Stellung genommen haben, waren ſich im großen und ganzen allerdings darüber klar, daß Amerika doch wohl die Zeche werde bezahlen müſſen und daß den Vereinigten Staaten von den auf dem Pacht- und Leihwege zur Verfügung geſtellten 6½ Milliarden Dollar in Form von Materialien und Dienſtleiſtungen nicht ein Cent werde zurückgezahlt werden können. Aber man iſt durchaus nicht damit einverſtanden, daß England ſchon jetzt die Steuerzahler der Vereinigten Staaten zwingen will, den ganzen Krieg zu bezahlen. Zu irgendeiner praktiſchen Löſung kommen indes die Herren Senatoren nicht; ſie operieren mit der Vorſtellung, daß man die Pacht- und Leihlieferungen als eine Art von Geſchenk betrachten müſſe, zumal die dem Präſidenten der Vereinigten Staaten erteilten Vollmachten ihm nach dieſer Richtung die allergrößte Freiheit laſſen. Aber ſo ganz leichten Kaufes wollen die Senatoren die Sache doch nicht hingehen laſſen. Sie wollen vor allen Dingen genau Rechnung geführt wiſſen darüber, was geliefert wurde, wer es bekam und wie es verwendet wurde. Hieraus erſieht man unſchwer, daß die Vereinigten Staaten auf den Profit nicht verzichten wollen. Und wenn ſie auch ſpäter keinen Cent in barem Gelde zurückerhalten können, ſo wollen ſie doch wenigſtens in der Lage ſein, die Rechnung zu präſentieren und ſich dann an der Nachlaßmaſſe des britiſchen Empire ſchadlos zu halten. Auf der anderen Seite iſt aber ebenſo deutlich zu erkennen, daß man von London aus die Forderung nach dem gemeinſamen Topf doch im weſentlichen deshalb ſtellt, weil die Belaſtung durch die Pacht- und Leihlieferungen eine ſchwere Zerrüttung der britiſchen Finanzen und damit der britiſchen Wirtſchaft überhaupt in ſich einſchließt. An dieſer Zerrüttung der britiſchen Wirtſchaft ändert ſich allerdings auch dann nichts, wenn wirklich die Pacht- und Leihlieferungen a fonds perdu gegeben würden. Die ſchweren Schläge, die beſonders unſere U-Boote England verſetzen, treiben Englands Finanzen immer weiter in das Chaos, und darüber werden ſich die Engländer wohl einmal mit ihrem oberſten Kriegsverbrecher Churchill auseinanderzuſetzen haben.

USA-Rückzug auf Guadalcanar

Die Japaner erneut durchgebrochen / Schwere Verluſte der Amerikaner

× **Berlin, 2. Nov. Die ſchweren Kämpfe auf Guadalcanar dauerten auch am 31. Oktober und 1. November ohne Unterbrechung an. Die amerikaniſchen Truppen ſuchen um jeden Preis ihre Stellung auf der Inſel zu behaupten, müſſen ſich jedoch kämpfend immer weiter auf die Oſthälfte der Inſel zurückziehen. Die Japaner erzielten am 31. Oktober einen neuen Durchbruch, der durch Einſatz von Panzern verbreitert wurde. Die amerikaniſchen Verluſte an Toten, Verwundeten und Gefangenen ſind nach wie vor ſchwer.**

Die japaniſche Marine-Luftwaffe greift ſtändig in die Landkämpfe ein. Sturzkampf- und Schlachtflieger greifen die amerikaniſchen Stellungen laufend an. Die Brücke zwiſchen der Inſel Florida und dem Hafen von Tulagi, wo die Amerikaner ſich augenblicklich verteidigen, wurde am 1. November durch Bombenvolltreffer zerſtört. Ein amerikaniſcher Verſuch, den auf Guadalcanar abgeſchnittenen Truppen durch Transportflugzeuge Nachſchub zuzuführen, ſcheiterte. Von vier Transportflugzeugen, die in Jagdſchutz flogen, wurden drei unweit des Flugplatzes Henderſon Field zum Abſturz gebracht, das vierte zur Notlandung hinter den japaniſchen Stellungen gezwungen. Drei der amerikaniſchen Jäger wurden abgeſchoſſen.

Im Seegebiet der Salomon-Inſeln kam es weder am 31. Oktober noch am 1. November zu Kampfhandlungen, weit und breit iſt kein amerikaniſches Kriegsſchiff mehr zu ſehen.

Stärkere Verbände der japaniſchen Marine-Luftwaffe führten am 31. Oktober Einflüge nach Nordauſtralien durch. Die auſtraliſchen Hafenſtädte Townsville, Cooktown und Port Darwin wurden wirkungsvoll bombardiert, ausgedehnte Brände, insbeſondere im Lagerhausviertel von Townsville und in den Oellagern von Port Darwin, zeugten von der guten Trefferlage der japaniſchen Bomben.

Der amerikaniſche Luftſtützpunkt Port Vila auf den neuen Hebriden wurde erſtmalig durch japaniſche Bombenflugzeuge angegriffen. Etwa 180 Seemeilen von Port Vila entfernt wurde ein feindlicher Transporter von 6000 Brt. durch Bombentreffer verſenkt.

Syrer ſollen für England bluten

Von unserem Dr. v. L.-Vertreter

Rom, 3. Nov. (Drahtbericht). Auf Veranlaſſung des britiſchen Hochkommiſſars General Spears ſteht, nach Informationen aus Damaskus, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bevor. Von britiſcher Seite ſei der ſyriſchen Scheinregierung Huſſein el Barazzi das Verſprechen gegeben worden, daß Großbritannien für alle Koſten aufkommen werde, die aus dieſen Maßnahmen entſtehen. Die britiſchen Behörden in Syrien erwarten von dieſer Maßnahme nicht nur die Bereitſtellung von Kanonenfutter für England, ſondern vor allem auch eine Schwächung der nationaliſtiſchen Oppoſition. Im ganzen Lande machen ſich ſeit dem Bekanntwerden der geplanten Maßnahmen Anzeichen hochgradiger Erregung bei der Bevölkerung bemerkbar.

Die Politik der Türkei

Eine Rede des türkiſchen Staatspräſidenten

Ankara, 2. Nov. Der türkiſche Staatspräſident Ismet Inönü hielt vor den Abgeordneten der türkiſchen Nationalverſammlung eine Rede, in der er die Politik der türkiſchen Regierung darlegte.

Die türkiſche Politik, ſo erklärte der Staatspräſident, ſei von dem Grundſatz getragen, der Türkei den Frieden zu erhalten, die Türkei müſſe ſich in ihrer Innen- und Außenpolitik leiten laſſen von der Erkenntnis, daß auch das Jahr 1943 noch ausgedehntere und unbarmherzigere Kämpfe ſehen würde. Auch im kommenden Jahr werde die Türkei loyal und ſtrikt die bekannten Richtlinien ihrer nationalen Politik im Innern und nach außen beibehalten. Getreu den vertraglichen Verpflichtungen, Bündniſſen und Freundſchaften werde die Türkei die Politik der nationalen Sicherheit weiter verfolgen.

Der türkiſche Staatspräſident wandte ſich dann mit ſehr ſcharfen Worten gegen die Feinde innerhalb des türkiſchen Volkes. Sie ſeien geeignet, die türkiſche Nation als krank und ſchwach erſcheinen zu laſſen. Ismet Inönü geißelte die gewiſſenloſen Spekulanten, die durch das Unglück einer Teuerung, die alle berechtigten Gründe überträfe, das Land in Not ſtürzten. In ſcharfen Worten rechnete er ferner mit den Kriegsgewinnlern, den Spekulanten und den Dunkelmännern in der Politik ab, die ihre Arbeit gegen das Intereſſe des türkiſchen Volkes richteten.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen
Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergemann (z. Zt. Wehrmacht). I. V.: Wilhelm Witt.
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 3 ist gültig

Das leise Kommando

Roman von Willy Harms · Copyright by
Verlag „Das Bergland-Buch", Salzburg

4. Fortſetzung.

Er hatte vergeſſen, daß Fine vor dreißig Jahren geſtorben war, und hoffte, daß ſie ihn eines Tages beſuchen werde, damit alles wieder werde wie früher. Täglich ſtand er am Tor oder an dem nahen Bahnübergang und guckte ſich die Augen aus dem Kopf, aber Fine wollte nicht in der Ferne auftauchen. Dutzende von Malen hatte Martha Leppin, ſeine Schwiegertochter, ſchon verſucht, ihn zur Vernunft zu bringen, hatte ihm mit ruhigen Worten erzählt, daß Fine längſt unter dem Raſen liege, daß es eigentlich eine Sünde gegen ſeine tote Frau ſei, wenn er immer nur warte auf eine, mit der er nichts zu tun habe und die auch gar nicht vorhanden ſei. Geduldig hörte Chriſtian der Schwiegertochter zu, nickte ernſthaft und gutwillig, wenn ſie ihn fragte, ob es nun anders werden ſolle, und ſtand am nächſten Morgen doch wieder wartend am Hoftor.

Jan Lehnert wußte um die Wunderlichkeit des Alten, und wenn er mit ſeinen Gedanken auch bei Urſel Grewe war, ſo ließ er Leppin doch ruhig erzählen von der unvergleichlichen Fine, die groß und blond ſei, die Arbeit anpacke wie keine zweite und wohl imſtande ſei, die Wirtſchaft auf einem Bauernhof zu meiſtern.

Mit einem treuherzigen Händedruck verabſchiedete ſich Chriſtian von Jan; ihm war es gleich, ob Kortendieck den Junglehrer in Acht und Bann getan hatte.

Jan bedauerte, als er weiterging, in Gedanken den Alten und ſagte ſich dann doch, daß ſein Mitleid wenig am Platze war. Kam es darauf an, ob Boßen Fine lebte? War es nicht ausſchlaggebend, daß ein gläubiges Warten die Tage des Greiſes füllte und ihn glücklich machte? Er verdämmerte nicht ſeinen Lebensabend, ſondern konnte kaum die Zeit erwarten, daß er wieder nach dem Hoftor gehen konnte; immer war der Tag voll Spannung. War das das Entſcheidende im Menſchenleben, daß man den Stunden Inhalt gab? Genügte ſchon ein vermeintlicher Inhalt? Es war Jan Lehnert, als ob das, was Urſel ihm angetan hatte, für ihn, für ſein Werden notwendig geweſen war. Er hatte zu zeigen, ob er imſtande war, es zu tragen. Brach er zuſammen — oder anders: konnte er ſich mit der Zeit nicht von dieſem Erlebnis freimachen —, ſo war er ein Schwächling. Ob es möglich war, ſich mit einem Menſchen über Urſel Grewe auszuſprechen? Die Mutter fiel ihm ein, als er die Treppe hinaufging. Aber ſofort wußte er, daß er gerade ihr gegenüber von dieſen letzten Dingen ſchweigen mußte. —

Während Frau Heitmann Strümpfe ſtopfte, dachte ſie an ihren Hausgenoſſen; bei ihrem Mann war es ſicher nicht anders, ſie hatte ihn in Verdacht, daß er gar nicht die Zeitung las, ſondern nur ſo tat. Nichts regte ſich im Zimmer über ihnen. Man hörte keinen Schritt und kein Stuhlrücken. „Was er wohl anfangen mag, Mann? Ich glaube, er ſitzt und grübelt."

„Durch Grübeln wird Geſchehenes wohl manchmal mit Lorbeer bekränzt, aber nicht aus der Welt geſchafft."

Das war wieder eine Antwort, die ihrem Mann ähnlich ſah. Man mußte ein paarmal um die Ecke denken, bis man heraus hatte, was er meinte. Aber zu weiten Gedankenſprüngen war Frau Heitmann heute abend nicht aufgelegt. „Ob er überhaupt Licht hat? Vielleicht ſitzt er im Dunkeln und ſchämt ſich."

So ganz war Heitmann nicht der Meinung ſeiner Frau. Lehnert ſah zwar aus, als wenn er ſchwer zu ringen hatte, aber die Scham hatte andere Züge.

„Ich will doch einmal nachſehen — —", ſagte Frau Heitmann.

„Was willſt du nachſehen?"

„Ob er Licht hat. Mir kommt es ganz unheimlich vor, daß ſich dort oben nichts rührt." — Heitmann ließ ſeiner Frau den Willen, es ging um einen Hausgenoſſen und Kollegen. Als ſie zurückkam, berichtete ſie, daß das Fenſter erleuchtet ſei, aber ein Schatten hinter der Gardine wäre nicht zu erblicken. „Und ſonderbar iſt es mir im Obſtgarten vorgekommen. Ich möchte darauf ſchwören, daß ſich unter den Bäumen etwas bewegt hat, ich bin ordentlich zuſammengefahren."

„Du haſt Geſpenſter geſehen, Mutter. Wir ſind im November, da kommen keine Apfeldiebe mehr. Laß uns zur Ruhe gehen. Bei dem Lehnert mag ſich mit der Zeit manches wieder einrenken." Er ſtand auf, um die Zeitung in die Wandmappe zu legen; auch ſeine Frau packte ihr Strickzeug zuſammen.

Doch plötzlich griff ſie nach einer Stuhllehne, und ihre Augen weiteten ſich vor Schreck. Denn unmittelbar unter den durch Holzladen geſchützten Fenſtern erhob ſich ein ohrenbetäubender Lärm, der dem Trommelfell weh tat. Es johlte, pfiff und ſchrie durcheinander; daneben wurde auf Blech getrommelt, alte Eimer ſchienen hervorgeſucht worden zu ſein, nun wurden ſie mit Knüppeln bearbeitet. Töpfe zerſplitterten an der Hauswand. Es war ein Höllenkonzert. Der Schäferhund, den Frau Heitmann in der Küche gelaſſen hatte, heulte in allen Tönen und ſprang hin und her, um aus dem Hauſe gelaſſen zu werden. Mutter Heitmann war kraftlos auf einen Stuhl geſunken. „Ernſt — was iſt nur —"

„Bande!" Heitmann hatte begriffen, worum es draußen ging. „Lehnert kriegt eine Katzenmuſik! Und das geſchieht auf meinem Grund und Boden!"

Die nächtlichen Beſucher des Obſtgartens wurden deutlicher, Rufe klangen auf. „Mörder!" — „Verbrecher!" — „Hinaus aus dem Dorf!"

Es war ein wüſtes Durcheinander, ein Jungkerl ſchien den andern anzufeuern. Immer lauter bellte der Hund, er ſprang gegen die Tür, als wollte er ſie eindrücken. Mutter Heitmann hielt ſich die Ohren zu, ſie meinte, vor Angſt vergehen zu müſſen. Die Angſt wurde zum Entſetzen, als ſie ſah, daß ihr Mann nach dem Eichenſtock langte. „Nein, du ſollſt nicht —!" Sie war aufgeſprungen und hängte ſich an ſeinen Arm.

Da! Ein Klirren und Glasſplittern. Ein Poltern in der Stube über ihnen. Ein Stein war in Lehnerts Zimmer geworfen worden und auf den Fußboden gefallen.

Das Geſicht des alten Heitmanns lief blaurot an. Seine Frau wußte, daß nun kein Halten mehr war. Er wäre über ſie hinweggeſchritten, auch wenn ſie ihn kniefällig gebeten hätte, die Stube nicht zu verlaſſen. „Deine Mütze, Ernſt!"

„Ich brauch' ſie nicht. Aber den Eichenſtock brauch' ich. Und den Hund!" Dieſe Bengel, die er in der Schule gehabt hatte, die durch ſeine Zucht gegangen waren, ſchämten ſich nicht, den Frieden ſeines Hauſes zu brechen! Faſt hätte der Hund ihn umgerannt, als er die Tür zur Küche öffnete. Er griff nach dem Halsband und hielt das Tier feſt. „Komm, Turas! Du kriegſt Arbeit!" Alt war Heitmann zwar, doch ſein Arm war noch ſtark genug, den Hund zu regieren. Sollte er da nicht einen Haufen wild gewordener junger Burſchen, die ſich die Köpfe hatten dick reden laſſen, zur Vernunft bringen können?

Aber leicht war es nicht. Sturmartig ſchlug ihm ein Heulen und Johlen entgegen, als er die Haustür öffnete. Etwa zwanzig junge Menſchen mochten im Garten umherlaufen. Heitmann war Herr ſeiner Stimme und konnte von ſeinem erhöhten Platz das Schreien der dunklen Geſtalten und das wütende Bellen des Hundes übertönen. „Nach Hauſe! Oder es gibt ein Unglück!"

Aerger wurde das Geſchrei. Man wollte auch wohl bei dieſer Gelegenheit Heitmann zeigen, daß ſchulmeiſterliche Autorität, der man ſich während der Kindheit hatte beugen müſſen, nun ohne jede Wirkung war. Eine heiſere Stimme kreiſchte: „Der Lumpenkerl ſoll aus dem Dorf hinaus!"

„Darüber habt ihr nicht zu richten! Herunter von meinem Grund und Boden! Sonſt laſſe ich den Hund los!" — Ein Stein flog ihm am bloßen Kopf vorbei, verfing ſich in den blätterloſen Weinranken. Jedes Beſinnen und Zaudern war Dummheit. — „Los, Turas! Faß die Kerle!" Keinen Schritt machte Heitmann, er brauchte ſeinen Eichenſtock nicht zu heben. Der Schäferhund tat die notwendige Arbeit allein.

Ein wildes Laufen, Schreien. Fluchende Menſchen brachen durch den Zaun, ſprangen in wilden Sätzen über die Straße, um den Biſſen des Hundes, in dem das alte Raubtier erwacht war, zu entgehen. In wenigen Minuten lag der Obſtgarten ſtill und leer, der nächtliche Spuk war verſchwunden. Nur von der Dorfſtraße her klang noch ein unterdrücktes Schnaufen und Rufen, doch das hatte nichts nichts mehr zu ſagen. Hechelnd kam der Hund zurück. „Brav haſt du deine Sache gemacht. Zur Belohnung bekommſt du ein Stück Wurſt."

Turas' Schnauze war blutig. Hatte er zu feſt zugepackt? Und wenn ſchon! Es konnte den Burſchen nur dienlich ſein, wenn ihnen ein tüchtiger Denkzettel verabreicht worden war.

Mehr tot als lebendig ſtand Frau Heitmann in der Stubentür. „Es iſt alles in Ordnung, Mutter. Wir können zu Bett gehen."

„Kein Auge werde ich heute nacht ſchließen können!"

„Warum denn nicht? Von der Geſellſchaft kommt niemand wieder, ſag' ich dir!" — „Und wenn du getroffen wärſt?"

„Ich bin es ja nicht, wie du ſiehſt. Hoffentlich iſt auch Herrn Lehnert durch den Steinwurf nichts geſchehen."

Die Treppe knarrte. Langſam kam Lehnert die Stufen herunter. „Ich bitte um Entſchuldigung, daß ich — daß Sie meinetwegen —." Er ſtand unſchlüſſig auf der Treppenſtufe.

Heitmann ſagte: „Kommen Sie noch einen Augenblick herein. Gemeinſam beruhigen die Gemüter ſich leichter."

(Fortſetzung folgt).

Aus Gladbeck

Immer haushalten

Mißbilligend blickte Fräulein Grete auf den Kanonenofen im Büro. Vater Schmidt, der die Oefen betreute, hatte zwar geheizt, aber . . .

Grete öffnete mit der Feuerzange die Ofenklappe und ſah in die Glut. „Kinder, iſt der alte Mann knickrig mit den Kohlen!", murmelte ſie vor ſich hin. „Es muß doch warm ſein!"

Sie wuchtete den Kohleneimer hoch und kippte eine tüchtige Ladung in den Ofenbauch.

„S—o! Jetzt langt's!"

Nicht lange danach begann der Ofen zu bullern und zu knacken. Der Eiſenmantel geriet in Glut. Afrikaniſche Hitze füllte den Raum.

Das war Fräulein Grete wieder zu heiß. Sie öffnete die Fenſter, damit die „Bullenhitze" abziehe.

Vater Schmidt kam ins Büro.

„Nanu, Fräulein Grete, die Fenſter ſperrangelweit auf? Wird Ihnen das nicht zu kalt?"

„Im Gegenteil!", antwortete Grete. „Zu heiß iſt's. Ich habe vorhin ein paar Kohlen nachgeſchüttet. War wohl etwas zu reichlich!"

Vater Schmidt ſah dem Ofen ins fauchende Maul.

„I du mein Schreck!" kritiſierte er. „Der Guſtav geht ja aus dem Leim! Ich hatte ihm doch die richtige Ladung gegeben!"

„War ja viel zu kalt", hielt Grete mit ihrer Anſicht nicht zurück.

„Tja, Sie müſſen warten, bis er durchgeheizt hat! Dann kommt der Raum ſchon auf die richtige Temperatur! Aber jetzt . . . Die ſchönen Kohlen!"

„. . . Achgott, die paar Kohlen! Davon wird die Firma nicht ärmer!"

„Nein, das nicht", blieb Vater Schmidt ernſt. „Aber, wenn Sie das öfter ſo machen, ſchrumpft unſer Kohlenvorrat zuſammen, und wenn Ebbe iſt, können Sie hier mit klammen Fingern im Mantel ſitzen und bibbern. Immer haushalten, auch mit den Kohlen, nur ſo kommen wir durch!"

Beſtandene Prüfungen. Vor dem Prüfungsausſchuß der Handelskammer beſtanden folgende Lehrlinge die Prüfung in der Fachſchaft Lebensmitteleinzelhandel: Hedwig Dyga, Cäcilia Benten, Irmgard Krieſe, Margarete Mink, Anneliese Sommer, Charlotte Budek, Maria Grebe. — Ihre Geſellenprüfung im Schmiede- und Elektrikerhandwerk beſtanden auswärts Hans Schröter, Peter Müller, Willibald Küpper, Anton Joſef Meyer, Ludger Bidgezeit.

Künſtler von Funk, Bühne und Kabarett

Eine Erweiterung der KdF.-Veranſtaltungen im Veſtiſchen Hof

Einen vielverſprechenden Anfang machte die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" Sonntag abend im Veſtiſchen Hof mit einer Erweiterung der durch ſie gebotenen Veranſtaltungen, die nun jeden zweiten Sonntag in ähnlicher Zielſetzung geboten werden ſollen. Das Bedürfnis nach kulturellen Darbietungen, beſonders wenn ſie luſtig und froh machen, iſt derart groß geworden, daß die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" dieſem Bedürfnis Rechnung tragen mußte. Sie hat das getan, indem ſie neben die Veranſtaltungen der Vormieteringe andere einſchiebt und dafür zuerſt einmal jeden zweiten Sonntag vorgeſehen hat, ſo daß alſo von 14 zu 14 Tagen ſich im Veſtiſchen Hof eine ähnliche Darbietung — in ſtändig neuer Faſſung — wiederholt. Gleich beim erſtenmal war das Haus frühzeitig ausverkauft. Die folgenden Sonntagnachmittag-Veranſtaltungen werden den gleichen oder noch ſtärkeren Andrang aufweiſen. Sehe ſich alſo jeder frühzeitig bei der Beſorgung von Eintrittskarten vor.

Willi Stanke war noch kürzlich in Gladbeck aufgetreten und hatte ſehr gefallen. Auch diesmal füllte er und ſeine acht Soliſten und zwei Soliſtinnen das Abendprogramm gefällig aus. Eine der beiden Soliſtinnen — ſie bläſt die Trompete — entpuppte ſich nebenbei als vorzügliche Koloraturſängerin, die viel herzlichen Beifall errang.

Ballettmeiſterin Gerta Sangs, in Gladbeck noch bekannt von ihrer Tätigkeit als Leiterin des Balletts vom Gelſenkirchener Stadttheater, trat Sonntag abend mit neun Tänzerinnen vom Stadttheater Dortmund auf. Die Begleitung der Tänze ſteuerte Kapellmeiſter Niederſteſchee vom Stadttheater Dortmund auf dem Flügel bei. Geboten wurden ein Deutſchmeiſter-Marſch, ein Kaiſerwalzer, Ungariſche Tänze nach Muſik von Brahms, und zwar getanzt von der ganzen Gruppe und ein Solotanz zu ebenfalls Brahmsſcher Muſik, drei Duetts (Tango, Mazurka und Tarantella). Die Tanzgruppe Dortmund hat mit ihren Einzel- und Gruppentänzen, die flott, beſchwingt, heiter und voll muſikaliſchen Empfindens waren, ſehr gefallen und ſtarken Beifall errungen.

Otto Franz Krüger vom Kabarett der Komiker in Berlin ſprach verbindende Worte in einer ſo humorgewürzten und angenehmen Verbindlichkeit, wie ſie aus dem jeweilig Vorangegangenen oder Nachfolgenden zu kommen ſchien, daß ſeinen Einfällen immer gern gefolgt wurde, weil ſie das ſowieſo ſchon reichhaltige Abendprogramm noch um viele Köſtlichkeiten vermehrten. Wer von dem am Sonntagabend im Veſtiſchen Hof Bewunderten ſpricht, wird ſich auch gern Otto Franz Krügers erinnern.

Den ſtärkſten Beifall des Abends errang Iska Geri. Sie kann es kühn wagen ſowohl die Parodie, wie auch die Groteske und die Satire unerhört zu übertreiben. Sie bleibt angenehm in dieſer luſtigen Uebertreibung, weil ſie überaus beredt herausſtellt, was verlacht zu werden verdient. Hierbei helfen ihr gern alle, die vielleicht Verſchrobenheiten in dem von dieſer Künſtlerin dargeſtellten Ausmaß noch nicht erkannt haben. „Ja, ſo iſt es", muß man ſagen, und ihr beipflichten, wenn ſie zum Beiſpiel groteske Swingtänze einer hypermondänen Dame karikiert. Sie ſingt vorzüglich, ebenſo tanzt ſie gut und iſt von unerhörter Ausdruckskraft in jeder Geſte und in ihrer Mimik. Sie ſchenkt damit echteſten Humor und ein befreiendes Lachen. Erklärende Worte ſind überflüſſig. Wer ſie auf der Bühne wirken ſah, weiß auf das genaueſte, was ſie ablehnt, lächelnd bemitleidet oder gar verächtlich machen will. In kurzen Parodien drängt ſie unglaublich viele Pointen zuſammen, die alle unvergeſſen bleiben, weil ſie ſo überaus überzeugend eindrucksſtark ſind.

Alles in allem war der Sonntagabend im Veſtiſchen Hof ein vielverſprechender Anfang der Erweiterung der KdF.-Veranſtaltungen. Hermann Schneiders.

Aus der Bewegung

Filmveranſtaltung der Ortsgruppe Wittringen.

Am Dienstag, dem 3. November d. J., wird der mit Spannung erwartete Großfilm „Die ſchwediſche Nachtigall" mit Ilſe Werner in der Knickmannſchule vorgeführt. Der Film iſt nicht jugendfrei. Der Beginn der Veranſtaltung, der ein Kurzfilm und die neueſte Wochenſchau vorangeht, iſt auf 18 Uhr feſtgeſetzt.

KdF.-Schach

Betriebs-Schachgemeinſchaft „Moltke" (Klaſſenturnier).

In der vergangenen Woche konnten von den reſtlichen Kämpfen wieder fünf weitere entſchieden werden. Die Ergebniſſe waren folgende: Alf. Engel verlor zwei Partien, und zwar gegen Schimmelpfennig und gegen Fr. Horbach, beide gingen durch Figurenverluſte verloren (K.-Springerſpiel und D.-Gambit). Schimmelpfennig konnte auch ſeine Partie gegen Reſke gewinnen. Am Sonntag verlor Engel erneut gegen B. Schmitt durch Springerverluſt (Zweiſpringerſpiel). Rud. Rogar verlor gegen O. Gulli nach ſcharfem Spiel durch Läuferverluſt im Endſpiel (Aljechin, 50 Züge). Aus techniſchen Gründen wird das Turnier um eine Woche verlängert. Beginn des Meiſterturniers ab 8. November.

In der Reichsſportſchule nahmen BDM.-Mädelführerinnen herzlichen Abſchied. Sie waren faſt alle von der Waſſerkante bei Hamburg und wurden hier in der Reichsſportſchule IV ſportlich ſo geſchult, daß ſie jetzt in ihren heimatlichen Einheiten das Erlernte weiter geben können. In kurzer Friſt ziehen wieder neue Gruppen ein, um ſich für ihre Aufgaben ſchulen und ausrichten zu laſſen.

Zum Fahrradanſtellen. Jeden Tag ſieht man in den Eigenheimſiedlungen ſowohl am Haarbach als auch in Rentfort den Poſtzuſteller in Verlegenheit, wohin er ſein Rad ſtellen ſoll, das mit Paketen und Päckchen überladen iſt. Die Siedlungshäuſer ſind mit einem Vorgarten umgeben, der wiederum mit Liguſter eingefriedigt iſt. Die Zugänge zu den Häuſern ſind meiſt begrenzt von Beerenſträuchern. Es fehlt die Möglichkeit, das Rad anzuſtellen. Darum legt er ſein Stahlroß auf die Seite und bei der Gelegenheit gleiten Pakete in den Schmutz. Es geht eben nicht anders. Die Siedlungsgemeinſchaftsleiter werden nun veranlaſſen, daß wenigſtens an jedem zweiten Haus ein Pflock zum Anſtellen der Fahrräder angebracht wird.

Zwei Radler ſtürzten. Auf Anruf durch ſeinen Freund drehte der Radler G. auf der Hochſtraße in einer kleinen Kurve um, ohne ſich von der Gefahr zu überzeugen, die ihm auf dem Fuß folgte. Dieſe Gefahr war ein anderer Radler. Beide wurden in einen Sturz verwickelt und erlitten Verletzungen. Die Wunden des G. ſind beſonders ſchwere.

Erbfolge auf dem Erbhof

Zu unterſcheiden iſt der Uebergang eines Erbhofes auf den Anerben im Wege der Uebergabe durch Uebergabevertrag und von der von Todes wegen kraft des Geſetzes. Der Reichsnährſtand ſetzt ſich nachdrücklich dafür ein, daß der Bauer ſeinen Erbhof rechtzeitig an den Anerben überträgt. Wer Anerbe des Bauern iſt, regelt § 20 des Reichserbhofgeſetzes. Hat der Bauer keinen Sohn, ſo iſt ſeine einzige Tochter oder älteſte Tochter die nächſte geſetzliche Anerbin. Vorausſetzung iſt jedoch, daß ſie bauernfähig iſt. Stirbt der Bauer, ohne daß er vorher den Hof auf ſeine Tochter im Wege des Uebergabevertrages übertragen hat, ſo wird dieſe kraft Geſetzes Eigentümerin des Erbhofes und damit Bäuerin. Iſt beim Tode des Bauern die Tochter bereits geſtorben, ſo treten an die Stelle der Tochter deren Söhne; hat ſie keine Söhne, ſondern nur Töchter, ſo kommen die Schweſtern des Bauern und deren männliche Abkömmlinge zunächſt als Anerben in Betracht. Iſt der Hof zunächſt auf die Tochter des Bauern übergegangen und ſtirbt dieſe, ſo geht der Hof auf eines ihrer Kinder über. Es beſteht zwar rechtlich die Möglichkeit, daß der jetzige Bauer ſeinen Hof auf den Ehemann der Tochter überträgt. Die Uebertragung iſt aber nur zuläſſig mit Zuſtimmung des Anerbengerichts, und dieſes darf ſeine Zuſtimmung nur erteilen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Ein ſolcher Grund wird aber nur ausnahmsweiſe in einem ganz beſonders gelagerten Fall gegeben ſein.

Heute Verdunkelung von 17.06 bis 7.24 Uhr

Aus dem Landjahrlager Störmede

Liebe Eltern! Es dauert nicht mehr lange, dann iſt das Landjahr beendet und Ihre Töchter kommen wieder zu Ihnen. Hier im Lager geht es in den letzten Wochen noch hoch her. Die Mädel haben mit der Bauernarbeit aufgehört, und nur ſchwer haben ſie von ihren Bauernfamilien Abſchied genommen.

Aber die Schulung und die Werkarbeit, die nun im Lager im verſtärkten Maße eingeſetzt iſt, macht ihnen auch viel Freude und ſie ſind ſehr eifrig bei der Sache. Bis Landjahrſchluß gibt es noch ſo vieles zu ſchaffen.

Zwei Landjahrmädel wollen Ihnen einmal erzählen, was ſie bis jetzt im Lager erlebt und gelernt haben.

Alle Mädel laſſen Sie durch den beiliegenden Bericht herzlich grüßen.

Auch wir Führerinnen grüßen Sie zum Schluß recht herzlich und rufen Ihnen „Ein frohes Wiederſehn in der Heimat" zu.

Heil Hitler!
E. Gieſe, Lagerführerin.

Aus Gladbeck, dem wunderſchönen Induſtrieſtädtchen,
waren für's Landjahr beſtimmt 36 Mädchen.
Endlich, am 21. April war es ſoweit,
jede ſtand mit dem Koffer am Bahnhof bereit.
Ein letzter Händedruck, ein letzter Kuß,
„Alles einſteigen!" und dann war Schluß.
Brauſend zog der Zug dann fort
nach Störmede, dem Landjahrort.
Kaum im Lager angekommen,
hatten wir auch ſchon Eindruck bekommen:
„Alſo, das war Störmede? ganz groß!"
Es gefiel allen Mädeln wirklich famos.
Mit friſchem Mut ging es ran, das Lager einzuräumen
und zu geſtalten,
neun Monate Landjahr kann man hier beſtimmt aushalten!
Jetzt wollen wir in Worten und Bildern
Euch unſer Lagerleben einmal ſchildern:
„Wenn des Morgens früh das Wachſignal erklingt,
alles wie geſcheuchte Haſen aus den „Federn" ſpringt!"
Schnell ſind wir unten, eins, zwei, drei,
und nun kommt der Frühſport an die Reih,
das Duſchen macht den größten Spaß,
doch leider iſt das Waſſer naß.
Sind dann alle ſauber fein,
finden ſich alle im Eßſaal ein.
Der Spruch beim Flaggenhiſſen geht dann
allen Mädeln als Leitſpruch voran,
Einige gehen zum Bauern heraus,
da machen ſich alle viel Freude draus.
Alle Arbeit lernen ſie dort,
und keine will vom Bauern fort.
Dort lernen ſie ſogar das Melken einer Kuh,
und noch manch andere Arbeit dazu.
Wir wiſſen, der Bauer hat es ſchwer,
können wir ihm helfen, freuen wir uns ſehr!
Mit Kopftuch und Schürze treten dann
alle anderen Mädel auf dem Hof zur Arbeitsverteilung an.
1—2—3—4—5—6—, ihr geht in die Küche hinein,
und die anderen ſechs werden plätten und waſchen recht
fein,
Und ihr acht werdet zum Putzen ins Haus einrücken.
Aber nicht vergeſſen, euch in die Ecken zu bücken!
Keine kann es dann erwarten:
Wer darf dieſe Woche wohl in den Garten?
Kaninchen und Enten zu pflegen, iſt ſehr fein,
doch am liebſten verſorgen wir das Lagerſchwein.
Aber auch die Nähgruppe hat viel zu tun,
und keine Hand darf im Schoße ruh'n.
Doch eines können wir euch verraten:
am liebſten weben und ſtricken wir für die Soldaten.
An die Arbeit geht's mit friſchem Mut,
Ja, arbeiten können wir heute ſchon gut.
Doch am Anfang, da fiel es uns etwas ſchwer,
und manchmal wünſchten wir die Mutti her.

Wenn es heißt: „Antreten zum Frühſtück",
dann bleibt keine mehr zurück,
Um 12 Uhr iſt die Arbeit aus,
im Eßſaal erwartet uns der Mittagſchmaus.
Doch es geht nicht ganz ſo ſchnell,
denn vorher iſt noch Hausappell.
Nach dem Eſſen kommt die ſchönſte Koſt,
denn dann wird ausgeteilt die Poſt.
Und nun geht es, wie iſt es ſo fein,
mit Hurra ins Bett hinein.
Und in dieſer Ruhepauſe
träumen wir meiſt von zu Hauſe.
Danach folgt regelmäßig Sport oder Muſik,
Und darin ſind wir wirklich nicht zurück.
Das dauert bis zur Kaffeezeit,
dann machen wir uns zur Schulung bereit.
Das iſt unſere ſchönſte Stunde,
da gibt es Geſchichte und Raſſenkunde,
und noch eins iſt beſonders ſchön,
das iſt das große Zeitgeſcheh'n.

Nach dem Flaggengruß und dem Abendeſſen folgt die
beliebte Abendrunde,
manchmal iſt ſogar eine Märchenſtunde.
Wenn dann die Dämmerung heraufzieht,
ſingen wir das Abendlied.
Pünktlich um 9 Uhr iſt Lagerruh',
dann ſchlafen wir dem Morgen zu.

Was ſind wohl die ſchönſten Tage?
das ſind die Fahrten, das bedarf doch keiner Frage!
Auf Großfahrt hat es uns allen
wohl am beſten noch gefallen,
Davon hätten wir zu berichten viel,
der Möhneſee war unſer Ziel.
Acht ganze Tage blieben wir dort,
zuletzt wollten wir gar nicht wieder fort!

Doch ein Erlebnis, das war auch ſehr nett,
wir beſuchten Verwundete im Lazarett.
Wir haben ihnen Waldbeeren gebracht,
wie haben ihre Augen da gelacht!
Sie hatten ſich wirklich ſehr gefreut,
mit Liedern verſchönten wir ihnen die Zeit.
Und noch ein Erlebnis wollen wir euch verraten:
Es beſuchten uns zwanzig verwundete Soldaten.

Und manche Dorfabende haben wir gemacht,
und ſchon viele Theaterſtücke vollbracht.
Und dann wartet auf uns noch ein Ereignis fein:
Denn bald ſchlachten wir unſer fettes Lagerſchwein.

So könnten wir erzählen noch viel,
doch das zu tun iſt nicht unſer Ziel.
Aber eins will ich euch verraten:
Auf uns bis Landjahrſchluß noch viel ſchöne Stunden
warten.
Und bald ziehn wir in Gladbeck ein,
doch in Gedanken werden wir noch oft in Störmede ſein!

Zum Schluß grüßen wir unſere Eltern, Verwandten und Bekannten mit einem kräftigen

„Landjahr-Heil!"

Eigener Bericht der Landjahrmädel
Inge Schlicht, Karla Hanſch.

König Kunde wieder im Amt

Es kommt alles einmal wieder — Die Spirituoſen-Ausgabe als Gradmeſſer des Vertrauens

Früher war für jeden guten Kaufmann der Dienſt am Kunden Ehrenpflicht und geſchäftliche Notwendigkeit. Auf der Hochachtung vor dem König Kunden baſierte der geſchäftliche Erfolg. Jeder Geſchäftsinhaber machte es ſeinen Angeſtellten zur beſonderen Pflicht, die Kunden möglichſt höflich und entgegenkommend zu behandeln. Die Verkäuferin oder der Verkäufer, die es nicht verſtanden, unſchlüſſige Kunden zum Kauf zu bewegen oder denen gar Kunden vom Ladentiſch weggingen, ohne daß ſie gekauft hatten, galten nichts beim Geſchäftsmann. Das Werben um den König Kunde führte zwar zu manchen abſonderlichen und nicht immer einwandfreien Geſchäftsmethoden, es hatte aber für den Käufer ſoviel Gutes an ſich, daß man heute dem verblaßten Begriff vom König Kunde leiſe nachtrauern möchte. Heute nämlich iſt Kundeſein nicht immer eine Freude. Der begrenzte Spielraum des Käufers und Verkäufers engt den Geltungsbereich der Kunden weſentlich ein. Der Verkäufer hat es nicht mehr notwendig, dem Käufer zu ſchmeicheln. Der Käufer kommt dem Verkäufer meiſt viel zu oft ins Geſchäft und fragt nach Dingen und Waren, die für alle, die nach ihnen fragen, gar nicht ausreichen, ſo daß der Käufer gar nicht mehr ſo freundlich aufgenommen wird wie früher, als den Verkäuferinnen der Weggang eines Käufers ohne Warenbezug ſchwarz angekreidet wurde.

Die Menſchen haben ſich mit ihrer gewandelten Stellung als Kunde ſehr ſchnell abgefunden. Aber es iſt nur als Zeichen ungebrochener Zuverſicht zu werten, wenn man in Geſprächen immer wieder die Aeußerung hört: „Ach, das kommt alles einmal wieder."

Und es kommt auch wirklich einmal wieder. Diejenigen, die glauben, der heutige Zuſtand wäre dauernd und man brauchte wenig oder keine Rückſicht auf die Kunden zu nehmen, werden ihr Verhalten noch einmal ſehr bedauern. Der Menſch vergißt zwar ſchnell und iſt denkfaul, aber manches bleibt doch haften und das kann einmal Urſache zu bitteren Selbſtvorwürfen für die werden, die heute ſolche Erwägungen kaltlächelnd abtun.

Daß der Kunde doch noch etwas wert iſt und ſeine Bedeutung als zahlendes Mitglied der Volksgemeinſchaft behalten hat, iſt in dieſen Tagen zu erkennen. Durch Bekanntmachungen iſt verfügt worden, daß zum **Bezug von Spirituoſen beſtimmte Abſchnitte der Nährmittelkarte bei einem zum Verkauf von Spirituoſen berechtigten Händler oder Wirt abgegeben werden können.** Nun ſind in den Schaufenſtern der Geſchäfte und Wirtſchaften Plakate angebracht, die darauf hinweiſen, daß hier ſolche Abſchnitte abgegeben werden können. Jeder Kunde, der in einem Geſchäft oder einer Wirtſchaft ſeine Abſchnitte zückt, iſt ſehr willkommen.

Der Kunde hat alſo ſeine Rolle doch noch nicht ganz ausgeſpielt, er kann über Nacht wieder in ſeine alten Rechte treten und dann werden die, die ihn bisher kalt über die Achſel hinweg angeſehen haben, vielleicht noch einmal trauernd beiſeite ſtehen.

Dieſe erwachte Nachfrage nach den Käufern hat aber bei vielen Volksgenoſſen ſeltſame Gedanken über den Gang und Wandel der Dinge hervorgerufen. Die Zuteilung von Spirituoſen an die Wirtſchaften und der Ausſchank dieſer „ſcharfen Sachen" durch verſchiedene Wirte hat in den „Verbraucherkreiſen" zu ſehr ausgiebigen Debatten über die Art, wie mancherorts mit dieſen Sachen verfahren wird, geführt. Die Frage des Ausſchanks war auch für die Wirte nicht einfach. Gaben ſie den Anteil nur an die Stammkunden ab, verbitterten ſie ſich die Laufkundſchaft, ſtießen ſie die Gäſte vor den Kopf, die nicht regelmäßige Beſucher der Wirtſchaften waren, die aber heute, wo es an anderen Genüſſen fehlt, nun auch das Bedürfnis und Verlangen haben, einmal einen Schnaps zu trinken. Manche Wirte ſchütteten täglich ein beſtimmtes Kontingent aus, zu beſtimmten oder zu verſchiedenen Tagesſtunden. Wer nun Glück hat und den richtigen Riecher, kann alſo an einem Tage in verſchiedenen Wirtſchaften einen Schnaps erhalten. Es gibt unter den Schnapsverbrauchern ganz ausgefeimte Kenner auf dieſem Gebiet, deren Zeit es auch geſtattet, täglich mehrere Wirtſchaften zu beſuchen und ſich ſo mehrere Schnäpſe einzuverleiben. Gegen ſolche Nutznießer der Schwierigkeiten iſt wenig zu machen. Die Wirte können auch nicht wiſſen, wer ſchon in einer anderen Wirtſchaft einen Schnaps erhalten hat. Sie ſchänken an die im Lokal anweſenden Gäſte aus und tun damit ſo gut, wie ſie es können, ihre Pflicht und Schuldigkeit. Zu ſolchen Wirten werden ſich wahrſcheinlich auch jetzt zahlreiche Kunden hingezogen fühlen und ihnen die Abſchnitte zum Bezug der größeren Menge Spirituoſen abgeben, ſo daß der gute Wirt und Kaufmann von ſeinem korrekten Verhalten nun den Nutzen haben dürfte.

Es ſoll aber auch andere Wirte geben, und über ſie wird am meiſten geklagt und geſprochen. In dieſen Wirtſchaften ſoll die Menge der Schnapszuteilung zu der Menge, die an die Gäſte ausgeſchänkt wurde, in gar keinem oder in einem ſchreienden Mißverhältnis ſtehen. Laufkunden haben hier noch nie ein volles Schnapsglas geſehen. Stammkunden ſollen öfter einen Schnaps erhalten, aber bei manchen Wirten ſollen auch beide Arten von Kunden leer ausgegangen ſein, während der Abſatz „geiſtiger Sachen" hinter und unter der Theke her ſehr ausgedehnt ſein ſoll.

Das wird von einzelnen Wirten erzählt — auch von den Stammkunden. Vielleicht wirkt ſich dieſes Mißtrauen jetzt für dieſe Wirte nicht eben vorteilhaft aus. Es iſt aber Tatſache, daß die Zahl der Wirte, die mit dem ihnen anvertrauten Kontingent an Getränken ehrlich und gewiſſenhaft umgegangen iſt, weitaus größer iſt, als die Zahl derer, die glaubten, damit auf „eigene Rechnung arbeiten zu können". Gewiß, jeder ehrliche Wirt wird um ſeine Stammkunden bemüht bleiben. Das wird keinem übel genommen werden. Die aber, die ſich ſelbſt als den beſten Gaſt angeſehen haben, die werden ſich in Zukunft noch manchmal ſehr nach dieſem Zuſtand zurückſehnen.

Den Volksgenoſſen nun, die jetzt wieder als Kunde ſo umworben ſind, mag ein leiſes Schmunzeln übers Geſicht gehen, und diejenigen, die ſchon immer ſagten: „Es kommt alles einmal wieder!", werden dieſen Satz mit beſonderer Bekräftigung wiederholen. Auch der Kunde wird wieder einmal König ſein, daran ſollten alle denken, denen das heute noch ſo unmöglich ſcheinen mag. pk.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Wir haben uns verlobt:

Hildegard Schröer
Hermann Vier
Oberltn. N.T.

Gladbeck z. Z. in Frankreich
Rentforterstraße 64
im September 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme mit dem schweren Leid, das uns durch den Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders Rudi getroffen hat, sagen wir herzl. Dank.

Familie Peter Schlebach.

Gladbeck, im November 1942.

Das Sechswochen-Seelenamt ist am Donnerstag, dem 5. Nov., 8 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der Herz-Jesu-Kirche zu Gladbeck-Zweckel, wozu wir freundlichst einladen.

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes und guten Bruders Karlheinz danken wir herzlichst.

Familie Kurl Witte.

Gladbeck, im Oktober 1942.

Das Sechswochen-Seelenamt für den lb. Gefallenen ist am Donnerstag, dem 5. Nov. 1942, um 9 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der St. Josefskirche zu Gladbeck-Rentfort. Wir laden dazu freundlichst ein.

Wir bitten unsere verehrten Kunden zwecks

Eintragung in die Kundenliste

uns ihren Fischbezugsausweis vorzulegen

Schnellste Abfertigung wird gewährleistet.

NORDSEE
Gladbeck, Hochstraße 28
Fernsprecher 2695

Guterhaltene
Bleyle-Jacke
für 14jähr. Jungen gegen Trainingsanzug oder Skihoſe evtl. Anzug zu tauſchen geſucht.
Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Damenarmbanduhr
am 27. 10. verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Geſchäftsſtelle des Weſtfäliſchen Beobachters Gladbeck.

Gloria
zur Schuhpflege

Berichtigung. **Das Sechswochen-Seelenamt** für den Gefallenen Humkamp iſt am Donnerstag, dem 5. Nov., um 7.45 Uhr (ſo wie in der Zeitung bekannt gegeben worden iſt).

Gasofen (40 RM.) und **Knabenfahrrad** (49 RM.) zu verkaufen eventl. gegen Kleiderſchrank zu tauſchen geſucht.
Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Guterhaltener
Kinderſportwagen
zu kaufen geſucht.
Frau Oſtberg, Bismarckſtr. 72.

Guterhaltene
Schreibmaſchine
(auch Koffermaſchine) zu kaufen geſucht.
Gaſtſtätte Norpoth, Kirchſtr. 1.

Kleine Anzeigen großer Erfolg!

Hausmeiſter
für ſofort geſucht.
Veſtiſcher Hof, Gladbeck, Adolf-Hitler-Allee 14.

Geldbörſe
mit Inhalt verloren. Gegen Belohnung abzugeben:
Burchert, Brauck, Heringſtr. 74.

Ein Paar neue ſchwarze
Chevreaux-Schuhe
Gr. 37 gegen Gr. 36 mit hohem Abſatz, daſelbſt **Sportſchuhe** Gr. 38, guterhalten, m. flachem Abſatz, gegen gleiche mit hohem Abſatz zu tauſchen geſucht.
Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Schwarze
Damenſchuhe
(Gr. 39) mit flachem Abſatz geſucht; einzutauſchen ſind faſt neue Damenſchuhe Gr. 38.
Schmeken, Erlenſtraße 41.

---

2 Zimmerlehrlinge
zu ſofort oder bald geſucht.
Matthias Freerking, moderner Zimmereibetrieb, Gladbeck, Harſewinkelſtraße 2.

Bergmann ſucht
möbl. Zimmer
möglichſt mit Kochgelegenheit, am liebſten in Butendorf oder Brauck. Zu erfragen in der Geſchäftsſt. des W. B. Gladbeck.

Faſt neue ſchwarze
Leder-Damenſchuhe
Gr. 39 gegen gleiche Gr. 38 zu tauſchen geſucht.
Gladbeck, Alfr.-Meyer-Str. 52a.

Wer erhält die laufende Rentenerhöhung?

Hierzu teilt der Präsident der **Reichsknappschaft** mit:

Die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau bringt gegenüber dem bisherigen knappschaftlichen Rentenrecht bedeutende Aenderungen und Verbesserungen. Da es nicht möglich und durchführbar ist, alle laufenden Renten auf die Neuregelung umzustellen, sieht die Verordnung des Reichsmarschalls vom 4. Oktober 1942 vor, daß diejenigen Leistungsempfänger, die keinen neuen Rentenanspruch — etwa durch Eintritt der Invalidität oder Vollendung des 65. Lebensjahres — erwerben können, durch eine laufende Rentenerhöhung pauschal für die Verbesserungen, die ihnen nicht mehr zugute kommen, abgefunden werden. Diese Erhöhung, die bei Invaliden regelmäßig 25 RM. und bei Witwen regelmäßig 20 RM. monatlich beträgt, wird zu allen am 1. Oktober 1942 laufenden sowie zu den beantragten und bis zum 31. Dez. 1942 festgesetzten im folgenden näher bezeichneten Renten gewährt.

Die auf Grund der bekannten Entscheidung des Reichsversicherungsamtes in Sachen Jangowski vorgenommenen laufenden Rentenerhöhungen von durchschnittlich 2 RM. monatlich werden nach § 15 Abs. 3 der Verordnung vom 4. Oktober 1942 auf die im folgenden näher angegebene Rentenerhöhung angerechnet.

Soweit dies noch nicht bei der ersten oder den folgenden Rentenzahlungen geschieht, erfolgt die endgültige Festsetzung der Erhöhung bei einer der nächsten Zahlungen.

1. 25 RM. erhält zu der Rente:

a) Der Knappschaftsinvalide (Ruhegeldempfänger), der neben der knappschaftlichen Invalidenpension noch eine Leistung der Invalidenversicherung erhält, gleichgültig, ob sie als selbständige Rente von der Reichsknappschaft, einer Landesversicherungsanstalt oder einer Sonderanstalt oder als Gesamtrente gewährt wird;

b) der Knappschaftsinvalide (Ruhegeldempfänger, der neben der Leistung nach a) eine Unfallrente bezieht, wenn die knappschaftliche Rentenleistung nicht ruht;

c) der Empfänger einer knappschaftlichen Invalidenpension (Ruhegeld), die nach dem Recht vor 1934 festgesetzt ist und als Gesamtleistung weitergewährt wird, weil sie höher war, als die nach dem späteren Recht festzusetzende Gesamtrente.

2. 20 RM. erhält zu der Witwenrente:

a) Die Witwe, die neben der knappschaftlichen Witwenleistung noch eine Witwenrente der Invalidenversicherung erhält, gleichgültig, ob sie als selbständige Witwenrente von der Reichsknappschaft, einer Landesversicherungsanstalt oder einer Sonderanstalt oder als Gesamtrente gewährt wird;

b) die Witwe, die neben der Leistung zu a) noch eine Unfallrente bezieht, wenn die knappschaftliche Rentenleistung nicht ruht;

c) die Witwe, deren Witwenrentenleistung nach a) nicht in voller Höhe gezahlt wird, weil sie zusammen mit den Waisenrenten die Rente des Verstorbenen überschreitet;

d) die Witwe, die eine Witwenrentenleistung nach a) in voller Höhe und daneben auf Grund eigener Beschäftigung aus der Invalidenversicherung noch eine Invalidenrente zur Hälfte erhält. Enthält die aus eigener Versicherung gewährte halbe Rente eine knappschaftliche Leistung, so wird auch hierzu die Rentenerhöhung zur Hälfte gewährt, also 12,50 RM.; die Erhöhung beträgt also insgesamt 32,50 RM.

3. 12,50 RM. erhält zu der Rente:

Der Knappschaftsinvalide (Ruhegeldempfänger), dessen Rentenleistungen nach 1 a) wegen Bezuges einer Unfallrente nur zur Hälfte gewährt werden. Es wird von Amts wegen, also ohne Antrag, geprüft, ob ein höherer, dem ausgezahlten Teil entsprechender Betrag in Frage kommt, der nach Erledigung der Nachprüfungen nachgezahlt werden wird.

4. 10 RM. erhält zu der Witwenrente:

a) Die Witwe, die Witwenrentenleistungen nach 2 a) erhält, die aber wegen Bezuges einer Unfallrente nur zur Hälfte gezahlt werden. Auch hier wird ohne Antrag geprüft, ob ein höherer Betrag in Frage kommt;

b) die Witwe, deren Witwenrentenleistungen nach 2 a) nur zur Hälfte als Zusatzrente zu der aus eigener Versicherung in voller Höhe gewährten Invalidenrente gezahlt werden. Enthält die Rente aus eigener Versicherung eine knappschaftliche Leistung, so wird sie auch erhöht, und zwar um 25 RM.; für diese Witwen beträgt die Erhöhung insgesamt 35 RM.

5. Die Rentenerhöhung erhält nicht:

a) Der Empfänger einer Alterspension oder eines Altersruhegeldes;

b) der Empfänger einer Waisenrente;

c) Der Rentner, dessen Rente wegen staatsfeindlicher Betätigung ganz oder zum Teil ruht;

d) der Empfänger einer knappschaftlichen Invalidenpension, der nicht Reichsinvalide ist;

e) die Witwe, die nur eine knappschaftliche Witwenrente ohne Leistungsanteil der Invalidenversicherung bezieht.

Der Empfänger einer knappschaftlichen Invalidenpension, der noch nicht Reichsinvalide ist (vgl. 5 d) und die Witwe, die nur eine knappschaftliche Witwenrente ohne Leistungsanteil der Invalidenversicherung bezieht (vgl. 5 e) nehmen aber an der Neuordnung teil. Sie haben ab 1. Januar 1943 Anspruch auf

den neuen Leistungszuschlag, wenn mindestens 11 Jahre Hauerarbeit unter Tage verrichtet worden ist;

das Bergmannstreuegeld, wenn beim Vorliegen der übrigen bekanntgegebenen Voraussetzungen nach dem 50. Lebensjahr noch mindestens 1 Jahr Hauerarbeit unter Tage verrichtet worden ist;

die Knappschaftsvollrente in Höhe von 2,4 vom Hundert des Entgelts, wenn sie invalide werden oder das 65. Lebensjahr vollendet haben.

Auch die Empfänger einer Alterspension oder eines Altersruhegeldes nehmen mit der Gewährung der Knappschaftsrente bzw. Knappschaftsvollrente an der Neuregelung teil.

6. Einfluß der Rentenerhöhung auf das Sterbegeld.

Da sich die Höhe des Sterbegeldes der knappschaftlichen Rentnerkrankenversicherung nach der gezahlten Rente richtet, wird durch die Rentenerhöhung auch die Höhe des Sterbegeldes beeinflußt. Beträgt die Rente jetzt mehr als 35 RM. aber nicht mehr als 65 RM., so beläuft sich das Sterbegeld für Invaliden auf 200 RM., übersteigt die Rente aber 65 RM., so beträgt das Sterbegeld 300 RM. Beträgt die Witwenrente mehr als 25 RM. aber nicht mehr als 35 RM., so beträgt das Sterbegeld beim Tode der Witwe 100 RM., übersteigt die Witwenrente aber 35 RM., so beträgt das Sterbegeld 150 RM. Die abgeschlossenen Zusatzsterbegeldversicherungen und die Beiträge hierfür ermäßigen sich dementsprechend. Die zuviel gezahlten Beiträge werden von Amts wegen nachverrechnet.

7. Keine unnötigen Anträge!

Die ab 1. Oktober 1942 erfolgten Rentenerhöhungen werden ohne Antrag zum nächstmöglichen Termin gezahlt. Die Rentenerhöhung steht den Berechtigten selbst zu. Die Fürsorgeverbände haben auf sie keinen Anspruch; die Erhöhung bleibt bei der Prüfung der fürsorgerechtlichen Hilfsbedürftigkeit unberücksichtigt.

Um die mit der Neuregelung der knappschaftlichen Rentenversicherung verbundene Verwaltungsarbeit nicht zu erschweren, sind nur dann Anträge zu stellen, wenn hierzu durch die Knappschaft eine besondere Aufforderung ergeht. Sonstige Anträge und Anfragen sind daher zwecklos. Sie können aus Verwaltungsgründen nicht beantwortet werden. Aufkommende Unklarheiten werden laufend durch öffentliche Bekanntgabe beseitigt werden. Im übrigen müssen die Durchführungsvorschriften abgewartet werden.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Kulturwoche der Stadt Dortmund

Dortmund. Als Auftakt zur Dortmunder Kulturwoche veranstaltete das Stadttheater am Samstagabend im festlich geschmückten Raum die Festaufführung des „Rosenkavalier" von Richard Strauß. Der repräsentativen Aufführung wohnten hohe Vertreter von Partei, Wehrmacht und Behörden bei, ferner war Dortmunds Eichenlaubträger, Kapitänleutnant Bleichrodt, mit der ganzen Besatzung seines erfolgreichen U-Bootes, denen die Stadt ein paar erlebnisreiche Tage bereitet hatte, vertreten. Am Sonntagvormittag folgte im ehrwürdigen Saal des alten Rathauses eine Kundgebung zur Eröffnung der Kulturwoche und der 16. Großen Westfälischen Kunstausstellung. Gauleiter-Stellvertreter Vetter würdigte die Bedeutung des kulturellen Ereignisses und betonte, wenn heute trotz des Krieges die Heimat ihre volle Kraft auch auf künstlerischem Gebiet entfalten könne, so sei dies vor allem unserer heutigen politischen Führung zu verdanken. Uns allen seien noch die traurigen Irrwege in Erinnerung, die das künstlerische und politische Leben infolge des jüdischen Ungeistes nach 1918 gegangen sei, und aus denen nur die zielbewußte Führung Adolf Hitlers die Rettung habe bringen können. Dieser Krieg müsse geführt werden, damit unser Volk nicht zum Opfer dieses Ungeistes werde, sondern seine politische, soziale und kulturelle Freiheit für alle Zukunft entfalten könne. Er eröffnete die Ausstellung und die Kulturwoche mit den besten Wünschen für ein gutes Gelingen im Sinne einer seelischen Stärkung des Heimatvolkes.

Oberbürgermeister Dr. Banike stellte kurz das geschichtliche Kulturvermächtnis der alten Reichs- und Hansestadt Dortmund dar, auf dem auch die moderne Großstadt weiterbauen wolle, um so ihrer Verpflichtung für das gesamtdeutsche Kulturleben gerecht zu werden. Um dem künstlerischen Leben in Dortmund weiteren Auftrieb zu geben, habe sich die Stadt entschlossen, einen städtischen Kulturpreis zu stiften, der in Zukunft alljährlich für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Dichtung, der Musik und der bildenden Künste vergeben werden soll. Erstmalig stehe dieser Kulturpreis für 1943 zur Verfügung, und zwar für die Schaffung eines dramatischen Werkes oder Operntextes aus der Dortmunder Geschichte (Tiedeman Lemberg oder Agnete Vierbecke). Im folgenden Jahre solle dieser Preis für die Musik zu einem solchen Operntext und im übernächsten Jahr für ein Werk der Malerei gegeben werden, das in besonderer Beziehung zu Dortmund stehe.

Vorkämpfer des nationalen Gedankens

Münster. Der Professor der Rechte und ehemalige Rektor der Wilhelms-Universität Münster, Professor Dr. Naendrup, begeht am 3. November seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar wurde am 3. November 1872 in Salzkotten (Westfalen) geboren. Seine Schriften befassen sich mit Kolonialrecht und einzelnen Problemen des älteren deutschen Privatrechts. Als Vorkämpfer des nationalen Gedankens wurde er nach dem Umbruch von 1933 erster Rektor der Universität. Seine Verdienste im und nach dem Weltkriege sowie seine vielseitige neben- und ehrenamtliche Tätigkeit würdigte die Presse eingehend im Jahre 1941 bei seinem Uebertritt in den Ruhestand.

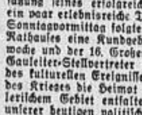
Der Essener Prozeß Möhle

Essen. Die Jugendkammer des Essener Landgerichts verhandelte erneut gegen den Essener Gastwirt Ernst Möhle, der am 20. August ds. Js. wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung in Tateinheit mit Vergehen nach § 366,6 (Hetzen von Hunden auf Menschen) zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt worden war. Auf die Nichtigkeitsbeschwerde des Oberreichsanwalts hatte der 4. Strafsenat des Reichsgerichts das Urteil in seinem Strafausspruch und samt allen zugrundeliegenden Feststellungen am 2. Oktober 1942 zur erneuten Entscheidung an das Landgericht in Essen zurückverwiesen.

In der neuen Verhandlung wurde vom Gericht festgestellt, daß die Schuld an der schweren Verletzung des fünfjährigen Klaus Werner, der durch die beiden Hunde des Angeklagten so zugerichtet wurde, daß ihm das linke Bein amputiert werden mußte, dem Angeklagten doch nicht in dem Maße zugesprochen werden konnte, wie das nach den früheren Berichten über den Fall Möhle angenommen werden mußte. Vor allen Dingen bewies die erneute Gerichtsverhandlung, daß von dem Vorwurf, der Angeklagte habe 10 bis 15 Minuten untätig zugesehen, wie der Hund den fünfjährigen Jungen zerfleischte, und sich sogar an diesem Anblick geweidet habe, nichts übrig blieb. Das Gericht kam zwar auch diesmal zu dem Spruch, daß der Angeklagte sich der vorsätzlichen schweren Körperverletzung schuldig gemacht und daß er auch durch seine Handbewegung beim Freilassen der Hunde die Tiere auf die Jungen, die in sein Eigentum eingedrungen waren, gehetzt habe. Demgegenüber hat das Gericht aber auch eine Reihe von Milderungsgründen und besonderen Tatumständen gewürdigt, die dem Angeklagten zugute kommen mußten. So wurde dann in dem neuen Urteil der Jugendkammer auf eine Strafe von einem Jahre Gefängnis erkannt, worauf die Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Bei Krakau auf Kohle gestoßen. In der Nähe von Krakau sind vom Amt für Bodenforschung Tiefenbohrungen durchgeführt worden. Dabei ist man bei Skawina in etwa 300 Meter Tiefe auf abbauwürdige Kohlenflöze gestoßen.

25 Unterröcke gleich 25 000 Mark Mitgift



Die Schwälmer Braut hat das Recht, für je 1000 Mark Mitgift einen Unterrock zu tragen. Bei 3000 Mark Mitgift trägt sie drei Unterröcke, bei 7000 Mark sieben. Man soll sogar schon bis zu 25 Unterröcke bei einer Schwälmer Braut gezählt haben. Zu den Reifröcken trug man früher bis zu einem Dutzend Unterröcke aus Leinen und feinster Seide. Und alle diese Röcke mußten gewaschen werden! Wenn man sich überlegt, wie viele dieser Röcke nur Staubfänger waren, wird einem klar, wieviel unnötige Wascharbeit sich die Frauen von damals oft machten.

Heute geht es viel mehr darum, jede unnötige Wascharbeit möglichst zu sparen — also gar nicht so viel Wäsche erst schmutzig zu machen! Wenn wir uns streng danach halten, wird es uns gelingen, bei jeder großen Wäsche unseren Wäscheberg immer mehr zu verkleinern.

So kann man z. B. auf Servietten häufig verzichten: wenn es keine Servietten gibt, werden auch keine Servietten schmutzig gemacht! Die Wischtücher in der Küche soll man nicht dazu benutzen, Speisefett aus dem Geschirr abzuwischen. Die Küchenhandtücher sind auch nicht dazu da, daß man fettige Hände daran abputzt. Am blankgescheuerten Holztisch schmeckt das Essen genau so gut, und wer eine geräumige Wohnküche hat, sollte sich wenigstens abends nicht erst die [illegible] mit dem Tischdecken im Speisezimmer machen.

Es geht ja nicht nur um die Arbeitsersparnis — es geht auch um die Wäscheschonung. Da, wo viel Wäsche gebraucht wird, geht auch viel Wäsche entzwei! Wollen Sie einmal probieren, ob Sie künftig mit **weniger Wäsche auskommen?**

Westfälischer Sport-Beobachter

Im Spiegel des Sportsonntags

Deutschlands Nationalsturm nur im „Mattglanz" / Immer mehr Spannung in der westfälischen Fußballmeisterschaft / SGO. Recklinghausen führt im Handball / Edelnelke auf der Gelsenkirchener Traberbahn

wb. 50 000 Zuschauer warteten in der herrlichen Stuttgarter „Adolf-Hitler-Kampfbahn" auf die von der deutschen Nationalmannschaft in Bern gezeigte Wunderform der deutschen Spieler. Sicherlich hatte man von unserer Mannschaft mehr erwartet, als sie den kritischen Augen bot, doch können sich diese Wunder nicht am laufenden Band wiederholen. Gegen die Schweiz hatten wir eine Niederlage zu begleichen, ein Sieg sogar auf dem gefürchteten Schweizer Boden war ein Triumph unserer Nationalspieler und entsprang einer ungeheuren Konzentration. Die deutsche Mannschaft brauchte in dem Spiel gegen Kroatien nicht soviel Nerven. Sicherlich war es kein Spaziergang und waren die Kroaten ein Gegner von Klasse, doch hatte wohl niemand eine Niederlage erwartet, nachdem man hier wieder den wunderbaren Sturm aus dem Berner Spiel zur Verfügung hatte. Aber gerade hier im Sturm lag wohl des Pudels Kern, denn die Aufstellung Urbans auf Halblinks brachte nicht die richtige Zündung. Die Aenderung in der Mitte der zweiten Hälfte, als Urban auf seinem Stammplatz und Klingler dafür auf Halblinks spielte, brachte die nötige Wirkung im Sturm. **Janes**, der Standard-Verteidiger der Düsseldorfer Fortunen, absolvierte sein 70. Länderspiel und schoß das erste deutsche Tor durch einen seiner berühmten Freistöße. Welches Können und welche Erfahrungen darf Paul Janes sein eigen nennen, um würdig befunden zu werden, siebzigmal das Nationaltrikot zu tragen! Sollte, was gewiß möglich sein wird, Paul Janes auch das 75. Länderspiel bestreiten, wäre das noch ein größerer Anlaß, diese Leistungen zu würdigen.

*

Beinahe wäre es bei unserer Meisterelf ins Auge gegangen. Hochgesangs Schüler des VfL. Bochum 48 fanden zum Spiel des Meisters die nötige Einstellung und deckten vor allem sehr sorgfältig den Schalker Sturm; sie bemühten sich mit Erfolg, jeden einzelnen Schalker Angriffsspieler genau zu markieren und dadurch das zermürbende und verwirrende Spiel des Sturmes zu unterbinden. Was eine vorzügliche Trainerarbeit sowohl technisch als auch taktisch bedeutet, erleben wir immer aufs neue beim VfL. Bochum. Selbst auf die Gefahr hin, daß immer wieder einer der Jugendlichen den grauen Rock anziehen muß, wird hier unermüdlich eine Breitenarbeit getrieben, die ihren schönsten Lohn findet. Nach langer Zeit waren in der Schalker Elf Rudi Gellesch und Berg wieder dabei. Letzterer hatte natürlich in seinem ersten Spiel einen schweren Stand gegen den ausgezeichneten Bochumer Rechtsaußen Sandkühler. Mit den Leistungen des Gastspielers Kurella im Tor waren die Schalker scheinbar nicht ganz zufrieden, wie man aus den Belehrungen auf dem Platz entnehmen konnte. Immerhin ist es nicht so ganz einfach, nicht ständig in der Mannschaft spielend, das erforderliche Verständnis mit seinen Vorderspielern herzustellen. Als nach dem erneuten Führungstreffer der Bochumer in der zweiten Hälfte Schalke den Ausgleich erzielte, war es ausschließlich Szepans Verdienst, daß nunmehr der nötige Druck in die Schalker Angriffsreihe kam. Was hätte es wohl in Röhlinghausen für einen berechtigten Jubel gegeben, wenn es in Bochum zu einer Punkteteilung oder gar zu einem Punkteverlust gekommen wäre! Szepans meisterliche Strategie bannte jedoch diese Hoffnung, da er selbst für den nötigen Torvorsprung Sorge trug.

Daß der VfL. Altenbögge nach der am vorletzten Sonntag gegen Marten gezeigten imponierenden Leistungen zu sich selbst zurückgefunden hat und auf eigenem Platz erst geschlagen sein muß, wäre für die „**Emscherhusaren**" eine Warnung gewesen. Die Horster verfügten nach der Pause nicht mehr über das nötige Stehvermögen, wenn auch der Mittelläufer Rohmann mit aller Kraft die Angriffe der Gastgeber zu stoppen versuchte. Horst-Emscher hatte einen schlechten Tag erwischt und machte zum Schluß einen ziemlich müden Eindruck. Am **kommenden Sonntag** jedoch wird die Mannschaft ihren großen Tag haben und im Spiel gegen den FC. **Schalke** auf der Horster Kampfbahn in Ehren bestehen wollen.

Die Gelsenkirchener **Alemannen** hatten keine große Mühe, das „Schlußlicht" Marten auch weiter am Ende der Tabelle festzuhalten. Wenn die sympathische Martener Elf wie keine zweite Mannschaft noch dem geglückten Aufstieg mit Mannschaftsschwierigkeiten kämpft und trotzdem an jedem Sonntag das Unheil über sich hereinbrechen sieht, dann sind diese Leistungen der jungen Spieler auch der Beachtung wert. Nach zehn Minuten standen nur noch zehn Spieler auf dem Platz, da Zoll infolge einer alten Verletzung nicht mehr mitmachen konnte. Der 42jährige Martener Mittelläufer Kunz, der als Senior sich immer wieder zur Verfügung stellen muß, gab sich die erdenklichste Mühe, seine „Füllen" zu einer Einheit zusammenzuschweißen, doch wurde diese außer einigen weniger gefährlichen Durchbrüchen nie richtig gefestigt. Die Alemannen müssen am kommenden Sonntag ihre Leistungen wesentlich steigern, wenn sie an der Castroper Straße in Bochum nicht die entscheidenden Anschlußpunkte zurücklassen wollen.

Die am letzten Sonntag spielfreien Mannschaften Borussia Dortmund und SpVg. Röhlinghausen treffen am kommenden Sonntag in der Kampfbahn „Rote Erde" Dortmund, aufeinander. Seit der Wiederkehr des Mittelstürmers August Lenz haben die Borussen scheinbar, wie auch das 5:1 im Jubiläumsspiel von Witten 92 zeigt, wieder festen Boden gefunden. Röhlinghausen wird sich daher am Sonntag vorsehen müssen.

Edelnelke Sieger im Josef-Verlage-Erinnerungsrennen

Das Hauptrennen des vorgestrigen Gelsenkirchener Trabrenntages, das Josef-Verlage-Erinnerungsrennen, sah ausschließlich die Dreijährigen am Start. Von den zehn Pferden hatte zunächst Markgraf die Führung, wurde jedoch bald von Frau Forthmanns **Edelnelke** (G. Forthmann) abgelöst. Sie blieb dann auch an der Spitze vor Anneliese, Iwan und Neuß. — Auch die übrigen Rennen brachten interessante Kämpfe, die den diesmal nicht so zahlreich wie sonst erschienenen Zuschauern reiche Abwechslung boten. Ueber die Einzelergebnisse, die meist die Favoriten nicht an der Spitze zeigten, haben wir gestern näher berichtet.

(Foto: Biesen, W. B.)

Nun sind die Würfel auch in der westfälischen **Handball**-Gauklasse gefallen. Die SGO. Recklinghausen hat unserer Voraussage entsprochen und sich durch einen schönen 8:4-Erfolg die alleinige Tabellenführung gesichert. Der Tv. Eintracht Dortmund muß also den nunmehr fünf Sonntage lang innegehabten ersten Tabellenplatz an Recklinghausen abtreten. Die Polizei hatte ihren bewährten Torhüter Stanzel wieder zur Stelle und gewann mit dieser glänzenden Hilfe zwei sehr wichtige Punkte. Eine Bombenüberraschung bescherte der Tabellenletzte Hagen-Eilpe durch einen 8:6-Erfolg über den gefürchteten Sportring Gevelsberg. Die Eilper konnten sich durch einige Soldaten-Gastspieler verstärken und werden für die Folge also wieder zu beachten sein. Die bisher schon verzeichneten hartnäckigen Positionskämpfe werden sich infolge der knappen Punktunterschiede weiterhin verschärfen. An dieser Stelle warnten wir in unserer Vorschau vom 24. Oktober vor Tus Holsterhausen, da wir die Gefährlichkeit dieser verschworenen Einheit zu erkennen glaubten. Wie recht wir damit hatten, bewiesen diese Spieler durch einen eindeutigen 15:6-Erfolg über die auf eigenem Platz gefährlichen mitaufgestiegenen Reichsbahner aus Witten. Holsterhausen rückte durch diesen Erfolg bereits auf den dritten Tabellenplatz vor. Wir sagen weiter: „Achtet auf Tus Holsterhausen!"

Der Gaumeister Hindenburg Minden hat scheinbar schon im zweiten Spiel Tritt gefaßt und empfahl sich durch einen 20:10-Erfolg über den MSV. Herford. Dreißig Tore in einem Handballspiel sind so richtig nach dem Geschmack der Zuschauer und eine Qual für den Schiedsrichter.

*

Gerade wegen seiner besonderen Bedeutung beschäftigen wir uns immer am Schluß mit unserem **Gelsenkirchener Trabrennen**. Sonntag für Sonntag bietet sich den Freunden und Anhängern des Trabersportes wie auch bei den Beschauern das gleiche Bild. Und dieses Interesse wird nie erlahmen, solange in Gelsenkirchen Trabrennen gelaufen werden. Im Mittelpunkt des vergangenen Sonntags stand das Josef-Verlage-Erinnerungsrennen, eine Zuchtprüfung für zwei- und dreijährige inländische Pferde. Der einzige Zweijährige blieb dem Start fern, so daß die Dreijährigen unter sich waren. Edelnelke enttäuschte hier seine Anhänger nicht und gewann, an der Spitze liegend, klar mit drei Längen Vorsprung. Auch die übrigen Rennen fanden wieder große Beachtung, zumal auch im Ortelsburg-Preis „Ende" wieder am Ende siegreich war.

schm.

Polizei Recklinghausen führt die Handball-Tabelle

Auch Reichsbahn Recklinghausen erfolgreich.

wb. Den Kampf um die Tabellenführung im westfälischen Handball der Gruppe Süd zwischen der SGO. Recklinghausen und dem Tv. Eintracht, die als einzigste Mannschaften bisher noch ungeschlagen waren, entschieden die Recklinghauser Polizisten mit 8:4 für sich, sodaß sie nunmehr ungeschlagen die Tabelle anführen. Auch unser zweiter Recklinghauser Vertreter, Reichsbahn Ost, kam in Hattingen bei der Henrichshütte zu einem schönen Erfolg mit 9:4. Die **Tabelle** der Gruppe Süd hat nach fünf Spieltagen jetzt folgendes Aussehen:

Polizei Recklinghausen	5	0	0	40:20	10:0
Eintracht Dortmund	4	0	1	54:20	8:2
Tus Holsterhausen	2	0	1	35:19	4:2
Sportring Gevelsberg	2	0	2	46:31	4:4
Reichsbahn Recklinghausen	2	0	3	35:36	4:6
Reichsbahn Witten	1	0	3	23:38	2:6
Henrichshütte Hattingen	1	0	4	26:62	2:8
Hagen-Eilpe	1	0	4	17:50	2:8

Der Tenno bei den Sportlern

Die 13. Meijischreinspiele erlebten am Sonntag insofern einen gewissen Höhepunkt, als das Kaiserpaar im Stadion erschien und mit Interesse mehrere Stunden lang den Massenvorführungen auf dem Rasen folgte. Zu Begleitung des Tenno befanden sich neben kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen auch Premierminister General Tojo. Die Vorführungen erstreckten sich auf Kendo und Sumo sowie zahlreiche militärische Uebungen, wie Gepäckmärsche und Bajonettfechten. Zur gleichen Zeit wurden auch auf allen anderen Sportplätzen Tokios Wettbewerbe durchgeführt, und insgesamt waren an diesen Vorführungen rund 30 000 Sportler und Sportlerinnen, darunter auch solche aus China, der Mongolei und Formosa, beteiligt. Die Spiele finden am 3. November ihren Abschluß.

Ausbruch ist Winterfavorit

Der Kölner Rennverein brachte zum Abschluß seiner diesjährigen Rennzeit als bedeutendste Prüfung den Preis des Winterfavoriten (1400 Meter, 20 000 Mark) zur Durchführung. Nach einwandfreiem Verlauf holte sich Ausbruch gegen neun Gegner den stolzen Titel. Obschon der Lauenburger kein ganz glattes Rennen hatte, schloß er Mitte der Geraden mit dem in Front liegenden Raufbold, der seine Düsseldorfer Niederlage gründlich richtigstellte, auf und schlug ihn nach Gegenwehr noch leicht. Ansitz lief zwar ein großes Rennen, konnte aber im entscheidenden Augenblick nichts zulegen. Textile erwies sich als stark rückständig, während Blast für sein Versagen dadurch entschuldigt ist, daß sein Reiter gleich nach dem Start einen Bügel verlor.

Stellen-Angebote

Lohnbuchhalter(in) und Maschinenschreiberin von größerem Werk für sofort oder später gesucht. Angeb. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche sowie des frühesten Eintrittstermins unter E. B. 827 an G. Geerkens, Anzeigen-Mittler, Hagen in Westfalen.

Schichtführer, umsichtig und verantwortungsbewußt, für Spanabheb. Genauigkeitsfertigung, von jung. Mittelbetrieb in Süddeutschland gesucht. Schriftl. Angebote unter 8750 a b W. B. Gelsenkirchen.

Für meinen gepflegten Metzgerei-Haushalt **Hausgehilfin** gesucht. Frau Willi Sievers, Wuppertal-Elberfeld, Steinbeck 100, Telephon 37211.

Bei Einsendung von Bewerbungen empfiehlt es sich, keine Originalzeugnisse beizufügen. Auf die Rückseite von Bewerbungsschriften, Lichtbildern usw. ist stets Name und Anschrift des Bewerbers schreiben und Rückporto beifügen.

Amtliches

Wattenscheid. Abgabe von Obst und Gemüse. Die Abschnitte Nr. 30 und Nr. 31 der Bezugskarte für Obst und Gemüse werden hiermit ab sofort für die Belieferung gültig gestellt, Abschnitt Nr. 30 für ½ Pfund Zwiebeln, Nr. 31 für eine Zitrone. Die bisher für diese Warenarten aufgerufenen Abschnitte Nr. 4, Nr. 6 und Nr. 20 verlieren mit dem 7. November 1942 ihre Gültigkeit und sind bis dahin von den Verteilern vorab zu beliefern. Die Kleinverteiler müssen die Abschnitte Nr. 4, 6, 8 und 20 aufgeklebt dem Ernährungsamt zur Abrechnung vorlegen. Der Oberbürgermeister.

Unterricht

Lerne Maschinenschreiben, aber nur das einzig richtige „10-Finger-Tastschreiben". Fordern Sie leicht faßliche Anleitung, [illegible] Selbstunterricht gründlich lernen [illegible] Reutlingen (Württemberg), Lisztstraße 5.

Das „farbverdichtete" Pelikan Schreibband hält noch länger, wenn Sie es alle 8 Tage umdrehen.

Warum husten Sie? Trinken Sie bei Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma den bewährten Bergona Brust- und Hustentee. Nur in Apotheken erhältlich!